

# [WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

## **Dr. Dworschak und Mr. Švárc**

**Ergebnisse einer attitudinalen Fragebogenerhebung zu  
tschechischen Familiennamen in Wien**

*Agnes Kim*

Sonderdruck aus: *Wiener Linguistische Gazette* (WLG) 86 (2020): 47–98

Universität Wien · Institut für Sprachwissenschaft · 2020

**Eigentümer, Herausgeber und Verleger:**

Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft  
Sensengasse 3a  
1090 Wien  
Österreich

**Redaktion:** Markus Pöchtrager (Allgemeine Sprachwissenschaft),  
Mi-Cha Flubacher, Jonas Hassemer & Sabine Lehner (Angewandte Sprachwissenschaft),  
Stefan Schumacher (Historische Sprachwissenschaft)

**Kontakt:** [wlg@univie.ac.at](mailto:wlg@univie.ac.at)

**Homepage:** <http://wlg.univie.ac.at>

**ISSN:** 2224-1876

**NBN:** BL,078,1063

Die *Wiener Linguistische Gazette* erscheint in loser Folge im Open-Access-Format.  
Alle Ausgaben ab Nr. 72 (2005) sind online verfügbar.



Dieses Werk unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0  
(Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen)

# Dr. Dworschak und Mr. Švárc

## Ergebnisse einer attitudinalen Fragebogenerhebung zu tschechischen Familiennamen in Wien

Agnes Kim\*

---

Wiener Linguistische Gazette (WLG)  
Institut für Sprachwissenschaft  
Universität Wien  
Ausgabe 86 (2020): 47–98

### Abstract

Based on two online questionnaire surveys with experimental design conducted in late 2019, this paper examines cognitive and conative aspects of attitudes towards Czech surnames in Vienna. The results indicate that Czech graphematics and – to a lesser degree – etymology have an impact on perceived foreignness and affect the informants' behaviour towards bearers of names with either Czech graphematics or Czech etymology significantly. The results are comparably stable over various experimental variations.

**Schlagwörter:** surnames, etymology, graphematics, language attitudes, Vienna, Czech, German

---

\* Agnes Kim, Institut für Slawistik, Universität Wien, Spitalgasse 2, Hof 3, 1090 Wien, agnes.kim@univie.ac.at.

## 1 Fragestellungen und Aufbau

Wien ist, wie andere Großstädte, demographisch wie sprachlich seit Jahrhunderten durch Migration geprägt, wobei jener aus den Ländern der böhmischen Krone (Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien) für das 19. Jahrhundert zentrale Bedeutung beigemessen wird. Soll die Migrations- und (Sprach-)Kontaktgeschichte Wiens erzählt werden, wird oft auf den Topos zurückgegriffen, »dass sich der Schmelztiegel Wien am besten in den [Familien-]Namen der Wiener spiegelt« (John & Lichtblau 1993: 442). Damit werden spezifische Aspekte der Verknüpfung von Namen und ihren Trägerinnen und Trägern aufgerufen: Die Etymologie des Namens wird als Hinweis auf die ethnische, sprachliche oder nationale Herkunft des Individuums verstanden, seine Verschriftung als Indiz für den Grad der Assimilation an die Mehrheitsgesellschaft gedeutet (vgl. Kim im Erscheinen).

Die vorliegende Studie präsentiert die Ergebnisse einer im November und Dezember 2019 durchgeführten Fragebogenerhebung, in deren Rahmen die Einstellungen von Personen mit Wienbezug zu Familiennamen mit tschechischer Etymologie und/oder Schreibung fokussiert wurden.<sup>1</sup> Sie zielt darauf ab, die folgenden Forschungsfragen (RQ) zu beantworten und damit sowohl kognitive als auch konative Einstellungskomponenten zu untersuchen:

---

1 Die Erhebung wurde im Wintersemester 2019 im Seminar »Spracheinstellungen in der Wiener Sprachlandschaft« unter der Leitung von Ass.-Prof. Mag. Dr. Barbara Soukup (Institut für Germanistik, Universität Wien) im Rahmen einer Gruppenarbeit durchgeführt. An der Konzeptionalisierung und der Durchführung haben neben der Autorin auch Nina Weihs, Biljana Matić und Georg Wodon mitgewirkt. Gewisse methodische Einschränkungen sind teilweise auf ihren Entstehungskontext zurückzuführen. Die Auswertung und Interpretation der Daten erfolgte durch die Autorin im Rahmen des Teilprojekts »Deutsch und slawische Sprachen in Österreich: Aspekte des Sprachkontakts« (F 6006-G23, Projektleiter: Stefan Michael Newerkla) des vom Fonds für wissenschaftliche Förderung finanzierten SFB »Deutsch in Österreich: Variation – Kontakt – Perzeption« (F 60-G23). Ich danke Wolfgang Koppensteiner sowie den Herausgeberinnen und Herausgebern der *Wiener Linguistischen Gazette* für Ihre wertvollen Hinweise.

- RQ 1** Werden Familiennamen tschechischer Etymologie (abhängig von ihrer graphematischen Wiedergabe) im Untersuchungsraum (noch) als »fremd« wahrgenommen (kognitive Komponente)?
- RQ 2** Hat die wahrgenommene Fremdheit dieser Familiennamen einen Einfluss auf die Einstellungen gegenüber ihren Trägerinnen und Trägern im professionellen Kontext (konative Komponente)?

Wie Abschnitt 2.1 näher ausführt, können (Sprach-)Einstellungsmannifestationen nicht kontextunabhängig elizitiert und analysiert werden. Dies gilt insbesondere für ihre handlungsbezogenen Komponenten, weshalb RQ 2 in einem kulturell möglichst wenig konnotierten Handlungsraum konkretisiert bzw. durch diesen operationalisiert wurde:

- RQ 2** Gibt es einen Zusammenhang zwischen der graphisch wahrgenommenen Fremdheit eines Familiennamens (tschechischer Etymologie) von Ärzten<sup>2</sup> und der Präferenz von Personen mit Wienbezug, diese Ärzte zu besuchen?

Auf Grund des experimentellen Charakters der Aufgabenstellung wurde der Fragebogen variiert, um die Stabilität und damit Validität der Ergebnisse einschätzen zu können. RQ 3 ist daher eine methodische und lautet:

- RQ 3** Ist die gewählte Form der Konstruktion eines Handlungskontexts methodisch robust genug, um über verschiedene Variationen hinweg vergleichbare Ergebnisse zu elizitieren?

In Bezug auf die beiden inhaltlichen Forschungsfragen (RQ 1 und RQ 2) können die folgenden Hypothesen (H) formuliert werden, wohingegen die methodische Fragestellung (RQ 3) offen beantwortet wird.

---

<sup>2</sup> Hier und in der Folge wird bewusst nur von Ärzten in der maskulinen Form gesprochen. Damit sind auch nur Männer gemeint. Dies geschieht aus forschungspraktischen Gründen, da ausschließlich nicht-movierte Varianten von Familiennamen in die Untersuchung miteinbezogen werden.

- H 1** Familiennamen tschechischer Etymologie werden im Untersuchungsraum als fremder wahrgenommen als Familiennamen deutscher Etymologie. Die Verwendung der tschechischen, diakritischen Schreibung erhöht dabei ihre wahrgenommene Fremdheit. Die Etymologie spielt eine der Graphematik nachgeordnete Rolle.
- H 2** Die wahrgenommene Fremdheit von Familiennamen beeinflusst die Präferenz von Personen mit Wienbezug, Ärzte mit entsprechenden Namen zu besuchen, insofern, als Ärzte mit Namen in tschechischer Schreibung seltener präferiert werden als solche, deren Namen – unabhängig von ihrer Etymologie – nach der deutschen Graphematik geschrieben werden.

Der Beitrag ist aufgebaut wie folgt: Abschnitt 2 gibt zunächst einen Einblick in die theoretischen Hintergründe der Studie. In weiterer Folge wird der historische Kontext der tschechischsprachigen Migration nach Wien näher beleuchtet. Abschnitt 3 erläutert die Methodik der in zwei unterschiedlichen Runden durchgeführten Fragebogenerhebung. Abschnitt 4 präsentiert und kontrastiert die soziodemographischen Kennwerte der Gewährspersonen der beiden Runden, um Aussagen über ihre Repräsentativität und Vergleichbarkeit treffen zu können. In den darauffolgenden Abschnitten 5–7 werden zunächst die inhaltlichen Forschungsfragen und danach die methodische beantwortet, wobei jeweils zuerst die Auswertungen präsentiert und anschließend diskutiert werden. Abschnitt 8 fasst die Ergebnisse zusammen und zeigt weitere Forschungsperspektiven auf.

## **2 Theoretische Hintergründe**

### **2.1 Spracheinstellungen und (ihre) Komponenten**

Spracheinstellungen sind Einstellungen gegenüber Sprache, wobei beide Begriffe nicht alltagssprachlich, sondern als *termini technici* verwendet werden und daher näherer Definition bedürfen. Im Kontext der Spracheinstellungsforschung fungiert »Sprache« als Hyperonym für diverse Aspekte, die von einer bestimmten Einzelsprache/Varietät über

situative Sprach(en)verwendung bis hin zu ihren Sprechenden reichen (vgl. Portz 1982), und die in der empirischen Praxis nicht immer trennscharf abgegrenzt werden (können).

Beim Terminus »Einstellungen« handelt es sich um einen sozialpsychologischen bzw. durch die Soziolinguistik aus der Sozialpsychologie entlehnten und weiterentwickelten, der sich hoher Komplexität, nicht direkter empirischer Zugänglichkeit und keiner verfügbaren einfachen Definition gegenüberstellt (vgl. z. B. Garrett 2010: 19–20). Manche der kanonischen Definitionen, wie etwa jene in Eagly & Chaiken (1993: 1), engen das Konzept auf Aspekte der Evaluation eines konkreten Einstellungsobjekts ein, andere sehen Einstellungen eher als »a mental and neural state of readiness, *organized* through experience, exerting a directive and dynamic influence upon the individual's *response* to all objects and situations with which it is related« (Allport 1935: 810, Hervorhebungen A.K.).<sup>3</sup> Damit sind auch kognitive und handlungsbezogene Aspekte von Einstellungen angesprochen. Sämtliche der genannten Aspekte werden im sogenannten *Drei-Komponenten-* oder *Multikomponentenmodell* nach Rosenberg (1960) zusammengefasst, das Einstellungen als »Gesamtbewertungen eines Einstellungsobjekts« betrachtet, denen kognitive, affektiv-evaluative und behavioral-kognitive Informationen zugrunde liegen (Haddock & Maio 2014: 206), die jedoch mehr als die Summe ihrer Teile sind (vgl. Soukup 2019: 90).

Den bislang vorgestellten Definitionen ist gemein, dass sie Einstellungen »als *dauerhafte, stabile*, wenn auch nur latent manifest, so aber doch *kohärent* und einigermaßen *monolithisch beständige* [...] *Grund-Disposition* gegenüber dem Einstellungsobjekt« sehen (vgl. Soukup 2019: 90, Hervorhebungen im Orig.). Insbesondere ihre Konsequenzen auf das Verhalten von Individuen rücken dabei in den Vordergrund. Empirische Befunde weisen jedoch wiederholt auf Diskrepanzen zwischen Evaluation und Verhaltensreaktionen hin, sodass sich in der Soziolinguistik ein zweiter, interaktional-konstruktivistischer Einstellungsbegriff durchgesetzt hat (vgl. Soukup 2019: 91), der Einstellungen »nicht als mental-latente Gebil-

---

3 Vgl. auch Hermanns (2002: 70), der Einstellungen als »[...] eine *gelernte* Bereitschaft zu einer bestimmten *Reaktion* auf etwas« (Hervorhebungen A.K.) definiert.

de, sondern als interaktional-prozessuale Konstrukte« konzeptualisiert, »die je nach Gegebenheit und Konfiguration des Anwendungskontextes (also gleichzeitig des Ermittlungskontextes) erst ihre Ausprägung erhalten« (Soukup 2019: 91).

Eine zentrale Rolle nimmt demnach der Kontext ein, abhängig von dem Einstellungsmanifestationen in einer gewissen Form realisiert (artikulierte oder in anderer Form gezeigt) werden. Dies ist methodisch relevant, da im quantitativen Paradigma der Einstellungsforschung der Kontext häufig experimenteller Natur ist und im Studiendesign sowie in der anschließenden Interpretation der Daten abgewogen werden muss, in welcher Relation dieser artifizielle Kontext zu einem lebensweltlichen steht und ob daher mittels des Experiments überhaupt generalisierbare Aussagen getroffen werden können (vgl. Soukup 2012).

Neben der Grundannahme der Kontextabhängigkeit spielt in die Theoriebildung der linguistischen Spracheinstellungsforschung auch die Erkenntnis hinein, dass Sprache und Sprachverwendung immer soziale Bedeutung tragen, generieren und modifizieren. Um die Prozessualität und Interaktionalität von Einstellungen und ihren Manifestationen abzubilden, wählen zahlreiche Autorinnen und Autoren Visualisierungen in Form eines Kommunikationsmodells (vgl. z. B. Preston 2010; Purschke 2014; Soukup 2019). Auch diese sprechen zwar allesamt kognitive, evaluative und konative Aspekte von Spracheinstellung(smanifestation)en an, betrachten sie jedoch nicht als integrative Bestandteile einer diskreten, monolithischen Einstellung, sondern als miteinander interagierende Schritte auf dem Weg von der Perzeption (Wahrnehmung) eines Stimulus hin zur wiederum selbst wahrnehmbaren Manifestation einer Einstellung. Lenz (2003: 263–264) legt dar, dass in diesen Manifestationen ebenfalls (primär) entweder kognitive, evaluative und konative Aspekte artikuliert werden können.

## 2.2 Anthroponyme als Einstellungsobjekte

Die Forschung zu Anthroponymen (Personennamen) als Einstellungsobjekten wird oft als Sozioonomastik angesprochen, wobei ein großer Teil ihrer Ergebnisse sich auf Vornamen bezieht und primär im Anglophonen,

teilweise auch im deutschsprachigen Raum erbracht wurde (vgl. Lawson 1995: 1746; Werlen 1995). Grundsätzlich gehen diese Untersuchungen davon aus, dass es empirisch fassbare namensbasierte Stereotype (*name-based stereotypes*) im Sinne von durch Namen hervorgerufenen »widely-held images« gibt (vgl. Lawson 1995: 1744). Während sich persönliche Assoziationen auf persönliche Erfahrungen und Bekanntschaften stützen, handelt es sich bei namensbasierten Stereotypen um von bestimmten sozialen Gruppen geteilte Konnotationen (vgl. Aldrin 2017: 4). Sie sind wie andere Stereotypen darüber hinaus »Ausdruck einer auf soziale Gruppen [...] oder einzelnen Personen als deren Mitglieder gerichteten Überzeugung« in der logischen Form eines Urteils, »das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotional wertender Tendenz, einer Klasse von Personen bestimmte Verhaltensweisen zu- oder abspricht« (Quasthoff 1987: 786).

Aus soziolinguistischer Perspektive weist Aldrin (2017: 4) darauf hin, dass die Beziehung zwischen Namen und zugehörigen Stereotypen als indexikalisch im Sinne von Eckert (2008) zu beschreiben sei, dass also ein Name mit einer Vielzahl von verknüpften Stereotypen verbunden sein kann, die kontextabhängig aktiviert werden. Gleichzeitig fungieren Namen für Aldrin (2017: 4) auch als Kontextualisierungshinweise (Gumperz 1982) und können somit die Interpretation einer bestimmten sozialen Situation sowie auch das Verhalten der an der Situation beteiligten Personen determinieren.

Sozioonomastische Fragestellungen werden einerseits von der Soziolinguistik, andererseits aber auch in der Sozialpsychologie und indirekt auch in der Volkswirtschaftslehre untersucht. Bisherigen Studien aus diesen drei Forschungsrichtungen zufolge werden die Wahrnehmung und Beurteilung von Familiennamen insbesondere von (a) Stereotypen zu sozialer und ethnischer Herkunft bzw. Zugehörigkeit, (b) Bekanntheit und differentieller Attraktivität des Namens sowie (c) mit ihm verknüpften Stereotypen zu professioneller Eignung beeinflusst.

### 2.2.1 Stereotypen zu ethnischer Zugehörigkeit

Bezüglich der mit ethnischer Zugehörigkeit verknüpften sozialen Bedeutung von Familiennamen spielt insbesondere ihre Etymologie eine Rolle. Die Stereotypen, die durch sie aufgerufen werden, haben Effekte auf verschiedenen Ebenen. So beeinflussen sie etwa die wahrgenommene Attraktivität der Namensträgerinnen und -träger (vgl. Razran 1950) sowie das Verhalten von Probandinnen und Probanden ihnen gegenüber – etwa in Form der (experimentellen) Zuweisung eines Strafmaßes durch Geschworene (vgl. Luscri & Mohr 1998). Während sich diese Ergebnisse auf die USA beschränken, liegen zur ethnischen Diskriminierung auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt bzw. in Bezug auf (die Kommunikation mit) staatlichen Sozialeinrichtungen (vgl. Hemker & Rink 2017; Terum et al. 2018) vergleichbare, weil mit sogenannten Korrespondenztests<sup>4</sup> durchgeführte Studien für viele OECD-Staaten vor. Metaanalysen zeigen, dass sowohl auf dem Arbeits- (Zschirnt & Ruedin 2016) als auch auf dem Wohnungsmarkt (Flage 2018) Personen mit »fremden« Familiennamen im Vergleich zu solchen mit »autochthonen« in allen OECD-Staaten negativ diskriminiert werden, wenngleich die Effekte sowohl geschlechts- als auch gruppenspezifisch ausgeprägt sind.<sup>5</sup>

Auch für den österreichischen Arbeitsmarkt trifft dies zu (vgl. Hofer et al. 2013; Weichselbaumer 2017). Im vorliegenden Kontext sind aus den entsprechenden Studien slawische, in diesem Fall serbische Namen (Dragan bzw. Dejana Nikolić) von besonderem Interesse: Sie wurden von rund 20 % der Teilnehmenden als »serbisch« und von rund drei Viertel immerhin als »ex-jugoslawisch« identifiziert (vgl. Weichselbaumer 2017: 246). Außerdem konnte für Bewerberinnen bzw. Bewerber mit diesen Namen auf dem österreichischen Arbeitsmarkt eine leichte, auf

---

4 Im Rahmen von Korrespondenztests werden inhaltlich vergleichbare bzw. sogar identische Bewerbungsunterlagen bzw. Anfragen an dieselben Stellen versandt. Die Unterlagen unterscheiden sich primär im Namen der Bewerberin oder des Bewerbers, der als Hinweis auf ihre bzw. seine ethnische Zugehörigkeit fungiert.

5 Zum deutschen Arbeitsmarkt vgl. z. B. Kaas & Manger (2012) und Schneider et al. (2014), zum schweizerischen Diekmann et al. (2014). Zum österreichischen Wohnungsmarkt liegen keine vergleichbaren Studien vor. Für Deutschland vgl. u. a. Auspurg et al. (2017) und Schott et al. (2018), für die Schweiz Auer et al. (2019).

dem Wiener Arbeitsmarkt jedoch keine signifikante Diskriminierungsrate festgestellt werden (vgl. Weichselbaumer 2017: 249–250).

Sowohl in den eingangs zitierten sozialpsychologischen Studien, als auch in den volkswirtschaftlichen wird vorausgesetzt, dass die Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer die ausgewählten Familiennamen auf Grund ihrer Etymologie und Graphematik als für eine bestimmte ethnische Gruppe spezifisch interpretierten. Dementsprechend beruhen die namensbasierten Stereotypen, die zu ethnischer Diskriminierung führen, also auf der Etymologie und gewissem Maß auch auf der Schreibung von Familiennamen. Diese Befunde werden – für Israel – auch durch registerbasierte Untersuchungen wie Rubinstein & Brenner (2014) gestützt. Für Schweden konnten Arai & Skogman Thoursie (2009) nachweisen, dass Namensänderungen zu Gunsten schwedisch klingender Namen positive Auswirkungen auf das Einkommen hatten. In welchem Verhältnis Etymologie und Graphematik stehen, ist noch nicht erforscht.

### **2.2.2 Bekanntheit und differentielle Attraktivität von Namen**

Die Attraktivität von Namen hängt nordamerikanischen Studien zufolge eng mit ihrer Bekanntheit und Häufigkeit zusammen. Besonders häufige Namen werden als ebensowenig attraktiv wahrgenommen wie besonders seltene, wobei unübliche sogar als soziales Handicap wirken können (vgl. Arthaud et al. 1948; Mehrabian & Piercy 1993: 446). In diesem Kontext ist auch die Schreibung von Namen von Relevanz. Mehrabian & Piercy (1993) zeigen – allerdings anhand von Vornamen – dass unkonventionell geschriebene Namen mit weniger vorteilhaften Eigenschaften ihrer Trägerinnen bzw. Träger verknüpft werden als ihre graphematisch konventionelleren Varianten. Inwiefern dieser Befund auch für den deutschsprachigen Raum Gültigkeit besitzt, ist bisher nicht empirisch untersucht worden.<sup>6</sup> Dennoch kann davon ausgegangen wer-

---

6 Im Gegensatz dürften im Deutschen bestimmte, in der Gegenwartssprache weniger frequente, doch als historisch eingestufte graphematische Varianten von Vornamen wie etwa *Claus* oder *Carl* im Gegensatz zu *Klaus* oder *Karl* als prestigeträchtiger gelten (vgl. Thurmair 2002: 98).

den, dass die Schreibung von Familiennamen und ihre Bekanntheit in Zusammenhang stehen – allerdings mit noch unbeschriebenem Effekt.

Nerius (1995: 417) hält fest, dass Eigennamen grundsätzlich auch den »Prinzipien und Regeln der schriftlichen Form einer Sprache«, sprich der (Ortho-)Graphie<sup>7</sup> einer Sprache unterliegen. Zur Sicherung der Identitätsfunktion wird in Bezug auf die konkrete Namensträgerin bzw. den konkreten Namensträger potentielle Variabilität des Namens beseitigt, woraus einerseits folgt, dass Namen zur graphischen Invarianz sowie zur Konservierung älterer Schreibkonventionen tendieren (Nerius 1995: 417). »Besondere Probleme« in Bezug auf die Schreibung von Eigennamen ergeben sich Nerius (1995: 417) zufolge durch die graphische (Nicht-)Integration von aus anderen Sprachen übernommenen »fremden« Namen, die oft mit dem Grad der phonologischen Integration einhergeht (vgl. Mangold 1995: 412–413). So können die Faktoren Bekanntheit und ethnische Zugehörigkeit zusammenwirken, wie auch Arthaud et al. (1948) für den Mittleren Westen der USA belegen: Von Paaren eines anglierten Namens und seiner Variante in der Originalsprache (z. B. *Newman* vs. *Neumann*) wurde immer die anglierte Version bevorzugt.<sup>8</sup> Dies deutet darauf hin, dass Bekanntheit im Sinne der Konventionalität (in der Mehrheitsgesellschaft) im Verband mit ethnischen Konnotationen Auswirkungen auf die Attraktivität von Namen hat.

Auch in Bezug auf diesen Aspekt liegen für den deutschen Sprachraum keine empirischen Studien vor. Aus persönlichen Berichten (vgl. z. B. Antos 2004) geht hervor, dass »unaussprechliche« Familiennamen zu individuell erlebter Diskriminierung führen können. Das Zusammenspiel von schwieriger Aussprache und ungewohnter Schreibung kann

7 In dieser Untersuchung ist nicht von Orthographie, sondern vielmehr von Schreibung, Verschriftung oder Graphie die Rede, da sie nicht die Normierung, sondern vielmehr die Form der Schreibungen im Blick hat. Damit folge ich der in Dürscheid & Spitzmüller (2016: 127–130) herausgearbeiteten Differenzierung von Orthographie als »Normierung des Schriftsystems« und Graphematik als »Beschreibung des Schriftsystems« (Dürscheid & Spitzmüller 2016: 128). Für die Anregung, diese Differenzierung deutlicher miteinzubeziehen, bin ich Jürgen Spitzmüller dankbar.

8 In diesem Fall betrifft die Integration nicht nur die Ebene der Graphie (und Phologie), sondern auch jene der Morphologie.

bei »fremden« Namen sogar zu einer sehr starken graphematischen Adaption führen (z. B. poln. *Antoskiewicz* > *Antos*, *Przeździecki* > *Predicki*;<sup>9</sup> vgl. auch Mangold 1995: 413). Sie können umgekehrt jedoch auch identitätsstiftend genutzt werden, wie etwa im Fall des Wiener Feinkostbetriebs *Trzeźniewski*, der in seinem Werbespruch »die unaussprechlich guten Brötchen« auf die »Unaussprechlichkeit« des Familiennamens seines Gründers hinweist und ihn wohl auch auf Grund dessen bis heute in seiner polnischen Form konserviert.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Schreibung von Familiennamen mit hoher Wahrscheinlichkeit Auswirkungen auf ihre Wahrnehmung und ihre Konnotationen hat. Besonders sichtbar werden sie in Bezug auf »fremde« Familiennamen, deren Integration in das graphematische System der Nehmersprache, also ihre »Konventionalisierung« aus Sicht der Mehrheitsgesellschaft, oft dazu dienen, eventuelle negative Konnotationen zu vermeiden.

### 2.2.3 Stereotypen zu professioneller Eignung

Stereotypen zu professioneller Eignung werden in der Sozialpsychologie entweder auf Namensform- oder Namensbedeutungseffekte zurückgeführt. Für erstere gibt es zumindest aus dem US-amerikanischen Raum Evidenzen, die etwa darauf hindeuten, dass Familiennamen die Karriereentscheidungen von Ärztinnen und Ärzten zwar nur leicht, aber doch dahingehend beeinflussen, dass sie häufiger Fachrichtungen wählen, deren Bezeichnungen denselben Anlaut wie ihre Namen aufweisen (Abel 2010). Aus anderen Untersuchungen (vgl. Smith 1998; Smith 2007) geht hervor, dass der phonetische »Komfortfaktor« der Nachnamen von Kandidatinnen und Kandidaten Einfluss auf den Ausgang von politischen Wahlen in den USA haben kann. Namensbedeutungseffekte sind im Gegensatz dazu empirisch nicht eindeutig belegbar.<sup>10</sup> Für die

9 Dieses Beispiel stammt aus dem englischen Sprachraum.

10 Vgl. zu positiven Evidenzen Guéguen & Pascual (2011) und Silberzahn & Uhlmann (2013), wobei letztere jedoch in Silberzahn, Simonsohn et al. (2014) widerrufen werden

vorliegende Untersuchung sind diese Ergebnisse trotz des konstruierten Handlungskontexts »Arztbesuch« nur von untergeordneter Relevanz.

### 2.3 Tschechische Familiennamen in Wien

Wie lassen sich diese allgemeinen Befunde zu namensbasierten Stereotypen nun auf den Untersuchungsgegenstand, tschechische Familiennamen in Wien, übertragen? Wie eingangs erwähnt, wurde der Untersuchungsraum Wien demographisch wie sprachlich insbesondere im 19. und frühen 20. Jahrhundert durch Migration aus Böhmen und Mähren geprägt.<sup>11</sup> Basierend auf demographischen Daten gehen z. B. Glettler (1972: 32–33) und Weigl (2000: 123) davon aus, dass im Zeitraum 1850–1914 durchgehend 20–25 % aller Einwohnerinnen und Einwohner Wiens in Böhmen oder Mähren geboren worden waren und weitere 25 % zur zweiten Generation gehörten. Dabei muss berücksichtigt werden, dass auch die Herkunftsgebiete deutsch-tschechisch zweisprachig waren. So dominierte vor der Abschaffung der Erbuntertänigkeit im Jahr 1848 Migration aus deutschsprachigen Gebieten der Länder der böhmischen Krone (vgl. Weigl 2000: 135). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschob sich dies jedoch zugunsten von Migration aus tschechisch- oder deutsch-tschechisch-gemischtsprachigen Bezirken, wobei zunächst Südböhmen, später jedoch Südmähren als primäre Herkunftsräume identifiziert werden können (vgl. Glettler 1972: 33–34). Letztere Region war von einer langen bilingualen Tradition und weit verbreiteter »nationaler Indifferenz« (vgl. Mezník 1990; Schinko et al. 2019; Zahra 2008) geprägt, weshalb sich ein großer Teil der aus ihr stammenden Migrantinnen und Migranten Glettler (1972: 35–38) zufolge relativ rasch sprachlich assimilierten und das Tschechische nicht mehr an die nächsten Generationen weitergaben. Es gab jedoch auch tschechische Vereine sowie – insbesondere in der Zwischenkriegszeit – auch Schulen mit tschechischer Unterrichtssprache, in denen das Tschechische gepflegt wurde (vgl. z. B. Jonas 2010; Glettler 1972).

---

11 Zur Geschichte der Wiener Tschechinnen und Tschechen bzw. dem Tschechischen in Österreich seit dem Mittelalter vgl. z. B. Brousek (1980), Glettler (1972), John (2010), Newerkla (2012), Newerkla (2017), Valeš (2004).

Das Wiener Tschechische bis heute verwendet (vgl. Balhar et al. 1999) und ist auch als Minderheitensprache anerkannt (vgl. Basler 2004; Basler 2015). Außerdem werden als Folge der tschechisch(sprachig)en Migration nach Wien spätestens seit Kranzmayer (1953) im Wienerischen sprachliche Kontaktphänomene auf allen linguistischen Ebene beschrieben (vgl. auch Steinhauser 1978; Hornung & Grüner 2002; Newerkla 2013). Als nachhaltigstes Erbe bzw. die deutlichsten sichtbaren Spuren gelten allerdings sowohl in der deutschen als auch der tschechischen Dialektologie genauso wie in den Geschichtswissenschaften die tschechischen Familiennamen (vgl. Balhar 1995: 194–195; John & Lichtblau 1993: 442; Kranzmayer 1953: 205; Simek & Mikulášek 1995: 20; Wiesinger 2003: 2373). Verdichtet im sogenannten »Telefonbuch-Topos« ist dieses Motiv sowohl in die Populärkultur (vgl. Georg Kreislers *Telefonbuchpolka*) als auch in Alltagsdiskurse eingegangen (vgl. Kim im Erscheinen).

In der linguistischen und onomastischen Forschung wurden Wiener tschechische Familiennamen bisher insbesondere im Hinblick auf ihre Zuordnung zu semantischen Kategorien und onomastischen Bildungstypen (vgl. Repp 1960, Repp 1974 und Steinhauser 1978) untersucht. Außerdem liegen mit Neumann (1972) und Simek & Mikulášek (1995) zwei initialalphabetische Lexika der tschechischen Familiennamen in Wien vor, die auf den Adress- bzw. Telefonbüchern der Jahre 1965 bzw. 1994 basieren. Sie fokussieren Verbreitung und Etymologie der in ihnen verzeichneten Namen, behandeln jedoch beiläufig auch Aspekte der Graphematik, auf die Vintr (2006) strukturiert eingeht.

Neumann (1972: 7, 12) zählte auf Basis des Wiener Adressbuchs aus dem Jahr 1965 14.315 Familiennamen mit tschechischer Etymologie, die von rund 27 % aller Wienerinnen und Wiener getragen wurden.<sup>12</sup> Simek & Mikulášek (1995: 10) schätzen auf Gesamtösterreich bezogen, dass im Jahr 1994 6 % aller Personen etymologisch tschechische Familiennamen trugen. Tschechische Familiennamen dürften in Wien demnach deutlich frequenter sein, als im Rest Österreichs.

---

12 Für eine Zusammenfassung vgl. auch Kim (im Erscheinen).

In seinem Lexikon fasst Neumann (1972: 6) graphematische Varianten eines tschechischen Namens zu einem Eintrag zusammen und hebt hervor, dass »drei, fünf, zehn und mehr Lesarten [= orthographischen Varianten] [...] nicht ungewöhnlich« seien, wobei etwa der Name *Čížek* (< tsch. *čížek* ›Zeisig‹) von ihm in seinen Daten in 25 Varianten gefunden wurde. Simek & Mikulášek (1995: 10) bemerken, dass der Grad der Integration tschechischer Familiennamen in das deutsche graphematische System mit dem Abstand von Wien deutlich zunehme, dass sich also außerhalb Wiens etymologisch tschechische Namen tendenziell stärker von den tschechischen Schreibkonventionen abheben. VINTR (2006) (vgl. auch Tabelle 1) behandelt die graphematischen Adaption Wiener tschechischer Familiennamen auf Ebene von Einzelgraphemen, wobei er herausarbeitet, dass Adaptionen insbesondere im Bereich des Konsonantismus auftreten, sowie, dass manche der Adaptionen eine Datierung der Migration ihrer Trägerinnen und Träger in den deutschen Sprachraum zulassen. Aus der Sicht von Neumann (1972: 6) reflektieren diese Adaptionen das (sprachliche) Assimilationsbestreben der Namensträgerinnen und -träger, das insbesondere in den phonetischen Schwierigkeiten Deutschsprachiger mit tschechischen Konsonantenclustern im Anlaut begründet ist.

Die indirekt angesprochenen Assoziationen von Etymologie eines Familiennamens mit der »nationalen« Herkunft seiner Trägerin oder seines Trägers sowie der Schreibung des Namens mit der sprachlichen Assimilation bzw. gesellschaftlichen Integration waren im zeitgenössischen Diskurs des 19. und frühen 20. Jahrhunderts – wie Kim (im Erscheinen) zeigt – üblich. Aus empirischen Daten ergibt sich jedoch, dass auch in diesem Zeitraum weder die Etymologie einen validen Indikator für die »nationale« oder sprachliche Zugehörigkeit darstellte, noch die graphematische Adaption einen für Assimilation oder Integration. Stattdessen arbeitet Kim (im Erscheinen) heraus, dass die Etymologie eher als Hinweis auf regionale Herkunft oder – regionspezifische – soziale Zugehörigkeit fungieren kann. Die Adaption von tschechischen oder auch deutschen Familiennamen an das graphematische System der jeweils anderen Sprache im 19. und frühen 20. Jahrhundert erwies sich

č. Graphem	č. Phonem	dt. Graphem
<b>VOKALISMUS</b>		
<i>1. Tilgung der Längenzeichen (č. čárka)</i>		
<á>	/a:/	<a> <ah> <sup>a</sup>
<i>2. Ersatz von im Deutschen unbekanntem Graphemen</i>		
<ě>	/ĕ/	<e> <ie>
<ou>	/oŭ/	<au> <u> <sup>b</sup>
<b>KONSONANTISMUS</b>		
<i>1. (rezeptive) Identifikation des tschechischen Phonems mit einem deutschen</i>		
<p> <t> ...	/p/ /t/ ...	<b> <d> ...
<i>2. Ersatz durch ein deutsches (oder digraphisches) (Quasi-)Äquivalent</i>		
<v>	/v/ od. /f/	<w> od. <f>
<č>	/tʃ/	<c> <cs> <cz>
<š>	/ʃ/	<sch> <ss> <sup>c</sup>
<i>3. Adaption von im deutschen Repertoire nicht vorhandenen tschechischen Graphemen (und Phonemen)</i>		
<ť> <d'> <ň>	/c/ /j/ /ɲ/	<ti> <di> <ni>
<ž>	/ʒ/	<z> <s> <sch>
<ř>	/r̥/	<r> <rsch> <rz> <rs>

<sup>a</sup> Selten, Markierung der Vokallänge mit dem deutschen graphematischen Repertoire.

<sup>b</sup> Selten und von Vintr (2006) als französisierend eingestuft.

<sup>c</sup> Selten.

**Tabelle 1:** Typen graphematischer Adaption tschechischer Familiennamen in Wien nach Vintr (2006: 355–359)

in diesen Daten als ein von den Schreibenden praktizierter Usus, der keinen Normierungen folgte.

## 2.4 Implikationen für die vorliegende Untersuchung

Vor dem Hintergrund der skizzierten, langen und intensiven Kontaktgeschichte des Deutschen und Tschechischen in Wien stellt sich die Frage, ob etymologisch tschechische Familiennamen noch als »fremd« oder bereits als »deutsch«<sup>13</sup> wahrgenommen werden und ob ihre graphematische Repräsentation und damit einhergehend die Integration in das deutsche graphematische System einen Einfluss auf diese Wahrnehmung hat (vgl. **RQ 1**). Sollte dies der Fall sein, wovon ausgegangen wird (vgl. **H 1**), ist ferner von Interesse, ob diese Wahrnehmung auch das Verhalten von Personen mit Wienbezug und Erstsprache Deutsch gegenüber den Trägerinnen und Trägern entsprechender Namen beeinflussen. Dabei spielen die Aspekte der Etymologie und der Verschriftung (Graphematik) eine zentrale Rolle.

Trotz der in Kim (im Erscheinen) herausgearbeiteten historischen Problematik, wird im Zuge dieser Untersuchung das Konzept der »Ethnizität« (also: ethnischen Zugehörigkeit) der Namensträgerin bzw. des Namensträgers durch jenes der Etymologie (also: sprachlichen Herkunft) des Namens operationalisiert. Dies ist basierend auf den präsentierten empirischen Ergebnissen anderer Studien gerechtfertigt. Außerdem versucht die vorliegende Untersuchung, Bekanntheit primär über die Graphematik zu operationalisieren, wobei davon ausgegangen wird, dass Varianten nach deutschen graphematischen Konventionen als »be-

---

13 »Deutsch« wird hier glottonymisch verstanden und bezieht sich daher auf alle (sprachlichen) Entitäten, die der deutschen Sprache zugeschrieben wird. Eine staatsräumliche Lesart, in der sich das Adjektiv auf den Staat Deutschland und seine Teile bzw. diesen zugeschriebene Entitäten bezieht, wurde in der Untersuchung allerdings nicht explizit ausgeschlossen. Diese konzeptionelle Problematik ist bei der Interpretation der Ergebnisse zu beachten; ihre empirische Validierung sollte entweder die glottonymische Lesart verdeutlichen oder die Plurizentrik der deutschen Sprache berücksichtigend mit den Adjektiven »österreichisch« und »deutsch« im staatsräumlichen Sinn arbeiten.

kannt« und Varianten in tschechischer Schreibung eher als »unbekannt« gesehen werden.

Basierend auf diesen beiden Aspekten von (familien-)namensbasierten Stereotypen wird mit der »wahrgenommenen Fremdheit« eine Operationalisierungskategorie eingeführt, die diese beiden Aspekte und ihre Interaktion abbilden soll. Wahrgenommene Fremdheit ist dabei das Zusammenspiel der Häufigkeit der (subjektiven) Wahrnehmung eines Namens in einer bestimmten graphischen Variante (i. d. F. *wahrgenommene Häufigkeit*) mit dem Wissen um seine etymologische Herkunft (i. d. F. *wahrgenommene »Deutschheit«*).

### 3 Methodik der Untersuchung

In der Folge werden sowohl das Fragebogendesign des Pretests als auch der Hauptstudie methodisch beschrieben. Im Zentrum steht dabei die Operationalisierung der theoretischen Grundannahmen, also der Zusammenhang von inhaltlicher Zielsetzung des jeweiligen Fragebogens mit der Umsetzung ihrer zentralen (theoretischen) Konzepte in den abhängigen Variablen der Studie. Außerdem werden die Items, ihre Selektion und Präsentation, das Fragen- und Skalendesign sowie die Auswahlkriterien für Gewährspersonen (GPs) näher konkretisiert. Beide Befragungsrunden wurden mit Hilfe des Browsertools SoSci-Survey (<https://www.soscisurvey.de/>) programmiert und durchgeführt.

#### 3.1 Fragebogendesign des Pretests

Der Pretest erfüllt mit der Beantwortung von **RQ 1** und der empirischen Itemselektion für die Hauptstudie zwei miteinander einhergehende Zwecke. Inhaltlich war er demnach so aufgebaut, dass er als Erhebungsinstrument für die wahrgenommene Fremdheit von Familiennamen anhand der in Abschnitt 2.4 beschriebenen Teilaspekte der wahrgenommenen Häufigkeit und der wahrgenommenen »Deutschheit« dienen konnte. Die wahrgenommene Fremdheit wurde dabei als der Grad der Zustimmung zu zwei Aussagen, die jeweils einen Teilaspekt betrafen, operationalisiert.

**H 1** geht davon aus, dass mit der Etymologie und der Verschriftung von Familiennamen zwei Faktoren Einfluss auf die wahrgenommene Fremdheit eines Familiennamens haben. Im Rahmen der theorie- und literaturgeleiteten Itemselektion wurde versucht, diese beiden unabhängigen Variablen abzudecken. Als Items fungierten Familiennamen mit entweder deutscher oder tschechischer Etymologie, die sich im Idealfall in drei verschiedenen graphematischen Varianten voneinander unterscheiden, nämlich den Konventionen der

- tschechischen Graphematik mit Diakritika (vgl. Starý 1992) (i. d. F.: č.),
- einer Variante der tschechischen Graphematik ohne Diakritika, die z. B. auch in der gegenwärtigen Online-Kommunikation Verwendung findet (vgl. Hladká 2006) (i. d. F.: c.), und
- jenen der deutschen Graphematik (vgl. Neef 2005) entsprechend (i. d. F.: dt.).

Im Fall der Familiennamen mit tschechischer Etymologie wurde zusätzlich die bei Neumann (1972: 275–276) angegebene Häufigkeit berücksichtigt, um in Wien möglichst frequente Namen auszuwählen. In Tabelle 2, die die 30 im Pretest abgefragten Items zusammenstellt, wird die Häufigkeit des Namens in Klammer nach der in Neumann (1972) verzeichneten graphematischen Variante angeführt.

Das Item »Meyer« diente als Testitem zur Erklärung der Fragestellungen und wurde daher immer in der ersten Aufgabe des Fragebogens abgefragt. Die restlichen Items wurden, um Reihenfolgeeffekte zu kontrollieren, in randomisierter Reihenfolge graphisch durch Fettsatz und die Schriftgröße hervorgehoben, jedoch ohne weitere Ablenkungsfaktoren präsentiert. Die Gewährspersonen wurden einleitend gebeten, den angegebenen Familiennamen zu beurteilen. Dazu war auf einer 7-stufigen Likertskala (linker Extrempol: »stimme gar nicht zu«, rechter Extrempol: »stimme völlig zu«) die Zustimmung zu den folgenden zwei Aussagen »der eigenen Meinung entsprechend und möglichst spontan« anzugeben:

GRAPH. → ETYM. ↓	tschechisch	tschechisch ohne Diakritika	deutsch
<b>tschechisch</b>	Dvořák (#3) <sup>a</sup>	Dvorak	Dworschak
	Doležal	Dolezal (#15)	Doleschal
	Procházka	Prochazka (#5)	Prohaska
	Sedláček (#20)	Sedlacek	Sedlatschek
	Novotný	Novotny (#4)	Nowotny
	Beneš (#23)	Benes	Benesch
<b>deutsch</b>	Švárc	Svarc	Schwarz
		Cimrman	Zimmermann
	Fišer	Vintr	Winter
		Fiser	Fischer
			Meier (Meyer)

<sup>a</sup> Schreibung in Neumann (1972): »Dvořák«.

**Tabelle 2:** Im Pretest abgefragte Items. In Klammern und mit # versehen wird der Rang des entsprechenden Familiennamens nach der Häufigkeit nach Neumann (1972) angegeben. Die Angabe erfolgt auch nach der von ihm angegebenen Schreibung.

1. Diesen Familiennamen nehme ich in meinem Alltag (in seiner geschriebenen Form) häufig wahr. (→ wahrgenommene Häufigkeit)
2. Dieser Familienname ist aus meiner Sicht ein deutscher Name. (→ wahrgenommene »Deutschheit«)

Im Rahmen des Pretests wurde aus erhebungstechnischen Gründen eine Gruppe von Gewährspersonen mit größerer Heterogenität im Hinblick auf soziodemographische Merkmale zugelassen als bei der anschließenden Hauptstudie (vgl. Abschnitt 3.3). Als einziges Selektionskriterium

wurde herangezogen, dass die befragten Personen Deutsch als (eine ihrer) Erstsprache(n) angeben konnten. Der Wienbezug, definiert als entweder aktuell in Wien lebend, arbeitend und/oder studierend bzw. in der Vergangenheit mindestens fünf Jahre in Wien gelebt, gearbeitet und/oder studiert habend, wurde zwar im Rahmen der soziodemographischen Daten abgefragt, nicht jedoch als Kriterium zur Selektion der Gewährspersonen verwendet. Im Zuge der Rekrutierung wurde allerdings darauf geachtet, den Fragebogen primär an Menschen mit Wienbezug oder zumindest aus dem östlichen Niederösterreich zu distribuieren.

Zusätzlich wurden – den Fragebogen abschließend – soziodemographische Informationen aus den Themenkreisen Geschlecht, Alter (in Form des Geburtsjahrs), formaler Bildungsgrad, aktuelle berufliche Tätigkeit, Sprach(en)kenntnisse (getrennt nach L1, L2 und Fremdsprachen), aktueller Wohnort sowie Herkunftsort (definiert als Ort, in dem der Großteil der ersten zehn Lebensjahre verbracht wurde) abgefragt. Die Daten für den Pretest wurden zwischen 21. und 26. November 2019 erhoben. Die Datensätze von 51 Gewährspersonen waren vollständig und bilden die Datengrundlage für die in Abschnitt 5 beschriebenen Ergebnisse.

### **3.2 Itemselektion für die Hauptstudie**

Die in der Hauptstudie verwendeten Familiennamen wurden nicht theorie- und literaturgeleitet, sondern empirisch durch Auswertung des Pretests ausgewählt. In einem ersten Schritt wurden dabei die Items des Pretests, d. h. die einzelnen in ihm abgefragten Namen (vgl. Tabelle 2), auf Basis der Zustimmungswerte zu den beiden Aussagen (wahrgenommene Fremdheit und wahrgenommene »Deutschheit«) sowie aggregiert für beide Aussagen (wahrgenommene Fremdheit) geclustert (SPSS v25, hierarchische Clusteranalyse mit Ward-Verknüpfung). Abbildung 1 zeigt beispielhaft das Dendrogramm zur wahrgenommenen Fremdheit, die beiden für die einzelnen Aussagen befinden sich im Anhang (vgl. Abbildung 1 und Abbildung 2). Diese drei Clusterlösungen wurden in der Folge optisch interpretiert und miteinander verglichen. Dabei zeigen sich jeweils drei Cluster, die in den entsprechenden Abbildungen farbig

hervorgehoben wurden, wobei Cluster 1 (grün) in allen drei Lösungen deutlicher von den beiden anderen differenziert ist, als Cluster 2 (blau) und Cluster 3 (rot) von einander. Für die folgende Itemselektion wurden nur Namen berücksichtigt, die in allen drei Lösungen vergleichbaren Clustern zugerechnet wurden. Diese Namen sind in den Dendrogrammen durch Fettsatz und in der entsprechenden Clusterfarbe hervorgehoben.

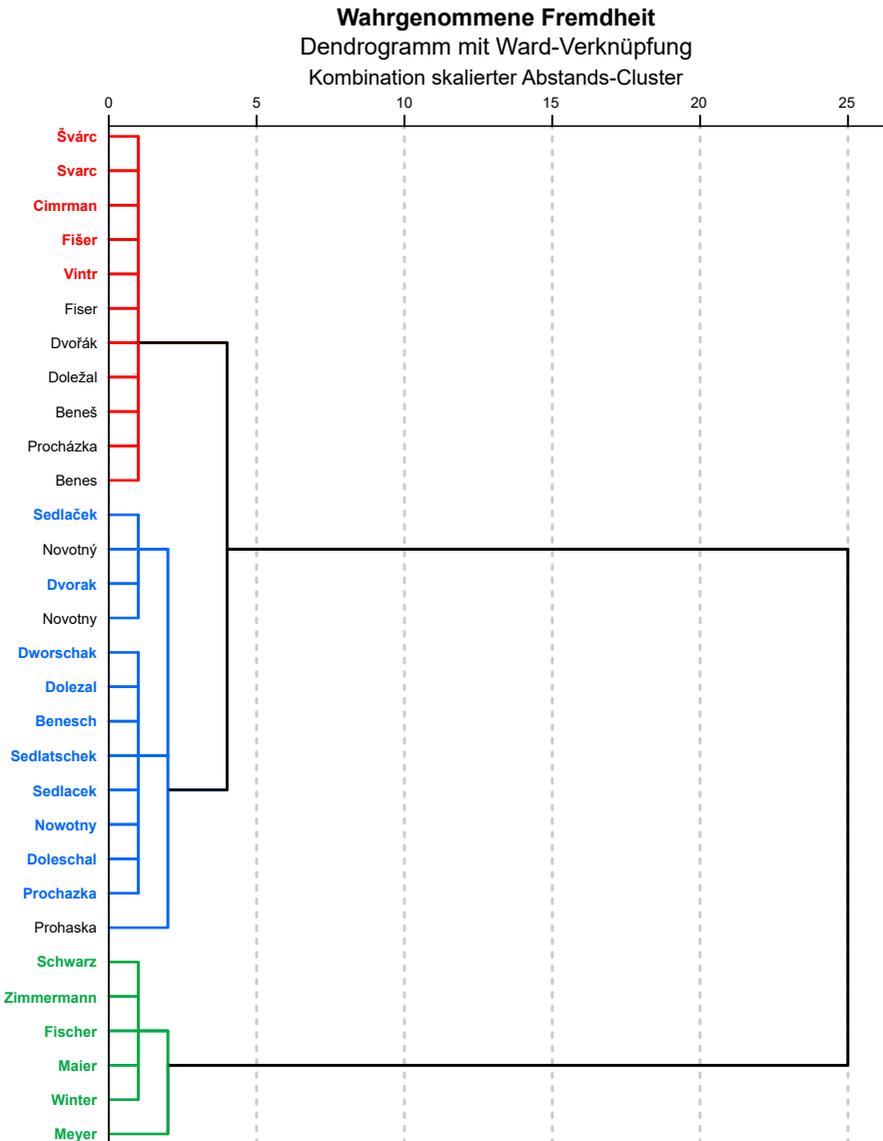
Abbildung 2 stellt für die so ausgewählten Familiennamen die Mittelwerte und deren Konfidenzintervalle zu den beiden zu bewertenden Aussagen dar. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass Items, bei denen sich die Konfidenzintervalle der Mittelwerte überschneiden, nicht signifikant different bewertet wurden. Die Auswahl der Items wurde anhand von Abbildung 2 nach den folgenden Kriterien vorgenommen: Die ein Cluster repräsentierenden Namen sollten sich

1. in Bezug auf ihre Zustimmungswerte zur wahrgenommenen Häufigkeit und zur wahrgenommenen »Deutschheit« von den anderen dasselbe Cluster repräsentierenden Items *nicht* signifikant,
2. von den Items der anderen Cluster jedoch sehr wohl signifikant unterscheiden.

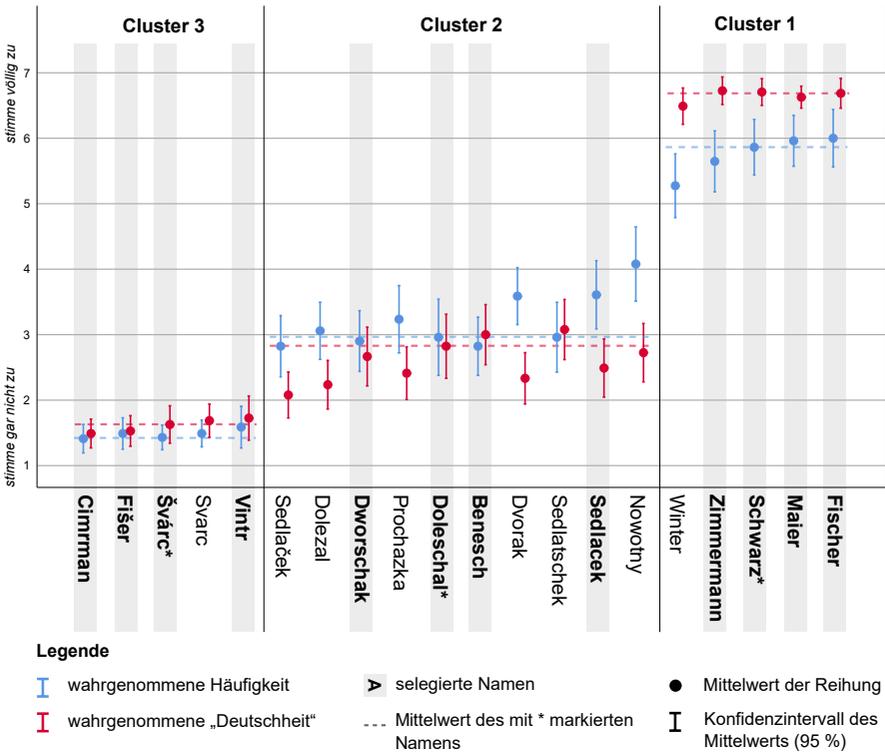
In Zweifelsfällen wurde der wahrgenommenen »Deutschheit« im Vergleich zur wahrgenommenen Fremdheit größere Bedeutung eingeräumt.<sup>14</sup> Die für die jeweiligen Cluster als repräsentativ ausgewählten vier Familiennamen sind in Abbildung 2 durch Fettsatz und graue Schattierung hervorgehoben. Außerdem stellt sie Tabelle 3 dar.

---

<sup>14</sup> Dies war notwendig, da in der ursprünglichen Auswertung zur Itemselektion ein Fehler unterlief und sich das Item *Sedlatschek* nicht in der Liste der potentiellen Kandidaten für Cluster 2 befand. Wie Abbildung 2 zeigt, stimmt Item jedoch sowohl in Bezug auf die wahrgenommene Häufigkeit als auch die wahrgenommene »Fremdheit« sehr deutlich mit den restlichen selektierten Items (*Dworschak*, *Doleschal*, *Benesch*) überein.



**Abbildung 1:** Cluster nach wahrgenommener Fremdheit



**Abbildung 2:** Mittlere Zustimmungswerte als zur wahrgenommenen Häufigkeit und »Deutscheit« als Basis für die Itemselektion

	<b>Cluster 1</b>	<b>Cluster 2</b>	<b>Cluster 3</b>
<b>Etymologie</b>	deutsch	tschechisch	deutsch
<b>Orthographie</b>	deutsch	deutsch	tschechisch
<b>Familiennamen</b>	Fischer	Dworschak	Švárc
	Meier	Doleschal	Fišer
	Schwarz	Benesch	Cimrman
	Zimmermann	Sedlacek	Vintr

**Tabelle 3:** Cluster von Familiennamen für die Hauptstudie

### 3.3 Fragebogendesign der Hauptstudie

Die Hauptstudie fokussierte **RQ 2** und damit die Frage danach, ob die wahrgenommene Fremdheit von Familiennamen potentiell Auswirkungen auf das Verhalten von Gewährspersonen hat. Als Handlungsraum wurde die Entscheidung für einen Zahn- oder Augenarzt konstruiert und im Experiment als Reihung von drei alternativen Optionen nach individueller Präferenz operationalisiert (*Reihungsaufgabe*). Zusätzlich sollten durch die Beurteilung von ausgewählten Arztschildern Hinweise auf die den (Handlungs-)Entscheidungen zugrundeliegenden Evaluationsdimensionen gewonnen werden. Diese *Beurteilungsaufgabe* wird in der Folge nur noch im Hinblick auf den Aufbau des Fragebogens erwähnt, nicht jedoch näher beschrieben, da ihre Auswertung nicht für die Beantwortung der Forschungsfragen relevant ist.

Unter Verwendung ausgewählter 12 Familiennamen wurden als Items für die Hauptstudie Arztschilder konstruiert und zwar sowohl für fiktive Zahn- als auch Augenärzte. In der Auswertung zur Hauptstudie in Abschnitt 6 werden also keine Aussagen in Bezug auf bestimmte Familiennamen, sondern auf durch sie repräsentierte Cluster getroffen. Das medizinische Fach diente gemeinsam mit der Priorität (hoch vs. niedrig) zur Variation der insgesamt vier verschiedenen Fragestellungen in den Reihungsaufgaben. Das Grundgerüst lautete in jedem Fall wie folgt, die vier alternativen Formulierungen sind in Tabelle 4 dargestellt.

Sie sind gerade umgezogen und ... [Alternativen laut Tabelle 4].  
In der unmittelbaren Nähe Ihres neuen Wohnortes finden sich folgende drei Ärzte. Bei welchem würden Sie sich einen Termin vereinbaren?  
Bitte reihen Sie sie nach Ihrer Priorität!

Die Gewährspersonen hatten in der Folge die Aufgabe, drei Arztschilder, von denen jedes ein anderes Cluster repräsentierte, nach ihrer Präferenz reihen, indem sie sie mit der Maus auf mit 1–3 beschrifteten Kärtchen platzierten. In jeder Reihungsaufgabe waren Familiennamen aus allen drei in Tabelle 3 zusammengefassten Clustern enthalten. In

DRINGLICHK. → MED. FACH ↓	niedrig	hoch
<b>Zahnmedizin</b>	... suchen einen neuen Zahnarzt für eine Routinekontrolle.	... haben plötzlich starke Zahnschmerzen.
<b>Augenheilkunde</b>	... brauchen eine neue Brille.	... haben plötzlich eine Bindehautentzündung.

**Tabelle 4:** Textbausteine zur Formulierung der Reihungsaufgaben der Hauptstudie

den einzelnen Aufgaben wurden die Items randomisiert präsentiert, um eventuelle Reihenfolgeeffekte zu kontrollieren.

Neben der Variation in der Fragestellung sollte auch die Gestaltung der Arztschilder als Ablenkungsfaktor fungieren. Zu diesem Zweck wurden die Schilder nach zwei Prototypen – moderne Schilder in Glasoptik (vgl. Abbildung 3) und traditionelle in Metalloptik (vgl. Abbildung 4) – mit Hilfe von Photoshop gestaltet und möglichst minimal variiert. Um Konsistenz zu wahren, sollte innerhalb des Fragebogens jeder Familienname nur auf einem Schildtyp und in Verbindung mit einem medizinischen Fach präsentiert werden. Von den vier für jedes Cluster ausgewählten Familiennamen wurden demnach zwei für Zahnärzte, eines modern und eines traditionell, und zwei für Augenärzte, ebenfalls eines modern und eines traditionell, innerhalb des ersten Fragebogens (in der Folge »Fragebogen A«) eingesetzt.

Die Effekte der Kombination von Ablenkungsfaktoren abzuschätzen, war ohne weitere Pretests nicht möglich, wobei davon ausgegangen wurde, dass in diesen die graphische Gestaltung der Schilder der entscheidendste Faktor sein würde. Daher kontrollierten wir sie durch den Einsatz eines zweiten Fragebogens (»Fragebogen B«), in dem alle in Fra-



**Abbildung 3:** Beispiel für ein modernes Schild



**Abbildung 4:** Beispiel für ein traditionelles Schild

gebogen A modern gestalteten Schilder traditionell dargestellt wurden und umgekehrt. Die Konstellation von Dringlichkeit, medizinischem Fach und die Cluster repräsentierenden Familiennamen blieb unverändert. Die detaillierte Zusammenstellung der Fragebögen A und B kann Tabelle 1 entnommen werden.

In beiden Fragebogentypen wurden die Reihungsaufgaben unverändert in derselben Reihenfolge präsentiert, nämlich: Zahnarzt, niedrige Priorität – Zahnarzt, hohe Priorität – Augenarzt, niedrige Priorität – Augenarzt, hohe Priorität. Eventuelle Reihenfolge- und Übungseffekte können somit nicht ausgeschlossen werden; ihre Wahrscheinlichkeit wird anhand der Ergebnisse in Abschnitt 7 diskutiert.

Ursprünglich war geplant, die Reihungsaufgaben innerhalb der Fragebögen vor den Beurteilungsaufgaben zu platzieren, um zunächst implizitere, handlungsorientiertere Einstellungsaspekte anzusprechen, bevor in den Beurteilungsaufgaben explizitere, evaluationsorientiertere fokussiert werden sollten. Um abschätzen zu können, ob und welche Effekte die Reihenfolge der beiden Aufgaben auf das Antwortverhalten haben könnte, entschieden wir, die Fragebögen A und B in den Fragebögen C und D zwar mit identen Fragestellungen und Stimuli zu wiederholen, in diesen jedoch die Beurteilungs- vor die Reihungsaufgaben zu stellen. Damit ergeben sich die in Tabelle 5 zusammengefassten Fragebögen, die

	<b>Stimulus</b>	<b>Reihenfolge der Aufgaben</b>
<i>Fragebogen A</i>	Abb. 2	Reihungsaufgabe – Beurteilungsaufgabe
<i>Fragebogen B</i>	Abb. 3	Reihungsaufgabe – Beurteilungsaufgabe
<i>Fragebogen C</i>	Abb. 2	Beurteilungsaufgabe – Reihungsaufgabe
<i>Fragebogen D</i>	Abb. 3	Beurteilungsaufgabe – Reihungsaufgabe

**Tabelle 5:** Fragebögen der Hauptstudie

bei Aufruf des Links zur Umfrage systematisch reihum gezogen wurden, sodass vergleichbar große Stichproben gewährleistet werden konnten.

Im Gegensatz zum Pretest wurden im Rahmen der Hauptstudie zwei Kriterien zur Selektion der Gewährspersonen definiert: Sie mussten einerseits Deutsch als (eine ihrer) Erstsprache(n) und andererseits Wienbezug (vgl. Abschnitt 3.1) aufweisen. Zusätzlich wurden dieselben soziodemographischen Informationen am Ende des Fragebogens eingeholt wie auch im Rahmen des Pretests. Es wurde darauf geachtet, den Fragebogen nicht mehr an Gewährspersonen zu distribuieren, die bereits am Pretest teilgenommen hatten, um Beeinflussungen auszuschließen.

Für die Hauptstudie wurden die Daten zwischen dem 12. und 17. Dezember 2019 erhoben. In diesem Zeitraum füllten 162 Personen einen Fragebogen gültig und vollständig aus, wobei 43 auf Fragebogen A, 46 auf Fragebogen B, 37 auf Fragebogen C und 36 auf Fragebogen D entfielen, wodurch die Stichprobengrößen tatsächlich vergleichbar gehalten werden konnten. Diese Daten bilden die Grundlage für die Auswertungen in Abschnitt 6 und Abschnitt 7.

### 3.4 Statistische Auswertung

Im Rahmen der statistischen Auswertung der Ergebnisse wurden prinzipiell die Beurteilungen oder Reihungen von verschiedenen Items oder Itemgruppen im Hinblick auf ihre Differenz verglichen. Sämtliche statistische Tests wurden mit SPSS v25 durchgeführt. Da das Skalenniveau

insbesondere bei den Reihungsaufgaben der Hauptstudie prototypisch einer Ordinalskala entspricht, wurde das dem t-Tests für unverbundene Stichproben äquivalente Testinstrument für non-parametrische Daten, der Mann-Whitney-U-Test, durchgeführt. Berichtet werden die Kennzahl  $U$  sowie der Signifikanzwert  $p$ . Dabei werden drei Signifikanzgrade unterschieden:

- $p < 0,05$  (signifikant, \*): Die Stichproben unterscheiden sich mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 % von einander.
- $p < 0,005$  (hochsignifikant, \*\*): Die Stichproben unterscheiden sich mit einer Wahrscheinlichkeit von 99,5 % von einander.
- $p < 0,001$  (höchstsignifikant, \*\*\*): Die Stichproben unterscheiden sich mit einer Wahrscheinlichkeit von 99,9 % von einander.

Zusätzlich erfolgt die Berechnung der Effektstärke nach Cohen (1988) mit Hilfe eines Online-Rechners (W. Lenhard & A. Lenhard 2017). Sie wird mit der Kennzahl  $d$  angegeben und hilft, die Größe der Differenz zweier Stichproben einzuschätzen. Dabei gilt:

- $d < 0,2$ : kein Effekt [k]
- $d < 0,4$ : kleiner Effekt [kl]
- $d < 0,8$ : mittlerer Effekt [m]
- $d \geq 0,8$ : großer Effekt [g]

#### 4 Soziodemographische Merkmale der Gewährspersonen

Wie bereits in Abschnitt 3.1 und Abschnitt 3.3 abschließend angemerkt, konnten für den Pretest 51 und für die Hauptstudie 162 Datensätze ausgewertet werden. Da die Items für die Hauptstudie auf Basis der Ergebnisse des Pretests ausgewertet wurden, ist es zweckmäßig, die beiden Stichproben dahingehend zu vergleichen, ob sie sich aus Gewährspersonen mit ähnlichem soziodemographischem Hintergrund zusammensetzen. Essentiell ist ein solcher Überblick außerdem, um die Repräsentativität der Studie in Bezug auf die Gesamtbevölkerung einschätzen zu können.

		<b>Pretest</b> <i>n</i> = 51	<b>Hauptstudie</b> <i>n</i> = 162
<b>Geschlecht</b>	<i>weiblich</i>	64,70 %	56,17 %
<b>Alter</b>	<i>durchschnittlich</i>	34	30
<b>Bildungsgrad</b>	<i>mit Matura</i>	78,43 %	90,12 %
<b>Tätigkeit</b>	<i>Studierende</i>	27,45 %	41,35 %
<b>Wienbezug</b>	<i>aktuell</i>	64,71 %	93,21 %
	<i>vergangen</i>	13,73 %	6,79 %
<b>Wohnort</b>	<i>Wien</i>	62,75 %	76,54 %
	<i>NÖ u. Bgld.</i>	27,45 %	19,75 %
<b>Herkunftsort</b>	<i>Wien</i>	29,41 %	42,59 %
	<i>NÖ u. Bgld.</i>	39,22 %	32,72 %
<b>Sprachigkeit</b>	<i>zusätzliche L1</i>	15,69 %	8,02 %
	<i>nur Deutschkenntn.</i>	9,80 %	2,47 %
	<i>slaw. Sprachkenntn.</i>	7,84 %	10,49 %
	<i>Anzahl L2 u. FS (Ø)</i>	2,31	2,33

**Tabelle 6:** Vergleich ausgewählter soziodemographischer Merkmale der GPs im Pretest und der Hauptstudie

Tabelle 6 gibt eine vergleichende Übersicht, die absoluten Zahlen können Tabelle 2 und Tabelle 3 im Anhang entnommen werden.

Wie die Daten zeigen, sind die Stichproben des Pretests und der Hauptstudie in Bezug auf zentrale soziodemographische Merkmale der Gewährspersonen zwar nicht äquivalent, überschneiden sich jedoch zu einem Grad, der die Vergleichbarkeit gewährleistet. Beide Stichproben enthalten Daten von mehr Frauen als Männern, letztere sind jedoch mit einem Anteil von 35,29 % im Pretest und 40,74 % in der Hauptstudie durchaus gut repräsentiert. Auch bezüglich des Durchschnittsalters von 34 (Pretest) bzw. 30 (Hauptstudie) Jahren ist Vergleichbarkeit gegeben.

Beide Samples sind von hohem formalem Bildungsgrad geprägt – die Hauptstudie mit einem Anteil von 90,12 % Gewährspersonen mit Matura jedoch stärker als der Pretest mit 78,43 %. In der Hauptstudie überwiegen auch die Studierenden (41,35 %), die im Pretest bezüglich der aktuellen beruflichen Tätigkeit der Befragten mit 27,45 % nur den zweiten Rang hinter den Angestellten (37,25 %) belegen. Dies könnte mit dem etwas höheren Durchschnittsalter in derselben Stichprobe zusammenhängen.

Auch in Bezug auf die Sprach(en)kenntnisse der Gewährspersonen gibt es tendenzielle Übereinstimmungen der beiden Stichproben: Die Informantinnen und Informanten sind in der überwiegenden Mehrheit einsprachig deutsch aufgewachsen – wobei der Anteil der Personen mit mehr als einer Erstsprache im Pretest doch um rund 6 % höher liegt –, sprechen jedoch durchschnittlich 2,3 andere Sprachen, die als L2 erworben oder als Fremdsprachen erlernt wurden. Dies reflektiert mit hoher Wahrscheinlichkeit den hohen Bildungsgrad der Gewährspersonen. Nur wenige (9,80 % im Pretest und 2,47 % in der Hauptstudie) geben an, außer Deutsch keine weitere Sprache erworben bzw. erlernt zu haben. Außerdem haben – für die vorliegende Studie von potentiell hoher Relevanz – nur rund 10 % der Befragten in beiden Samples Kenntnisse einer slawischen Sprache.<sup>15</sup>

Größere Differenzen zwischen den beiden Stichproben bestehen auf Grund der abweichenden Selektionskriterien für Gewährspersonen bezüglich des Wienbezugs sowie der Wohn- und Herkunftsorte der Befragten. Während unter jenen der Hauptstudie 93,21 % aktuell in Wien leben, arbeiten und/oder studieren, tun dies unter jenen des Pretests nur 64,71 %. Im Gegenzug ist im Pretest der Anteil jener, die in der Vergangenheit in Wien gelebt, gearbeitet und/oder studiert haben mit 13,73 % doppelt so hoch wie in der Hauptstudie. Die restlichen 21,56 % entfallen im Pretest auf eine Personengruppe, die für die Hauptstudie ausgeschlossen wurde, nämlich auf Personen ohne Wienbezug. In Übereinstimmung sind auch jeweils die Prozentsätze der in Wien lebenden bzw. aufgewachsenen Gewährspersonen im Pretest niedriger als in der

---

15 Es wurde bewusst darauf geachtet, die Fragebögen nicht in Kanälen, die primär Personen mit slawischen Sprach(en)kenntnissen ansprechen, zu distribuieren.

Hauptstudie, jene der in Niederösterreich und im Burgenland lebenden bzw. aufgewachsenen im Gegenzug jedoch höher.

Abschließend kann den Stichproben des Pretests und der Hauptstudie tendenzielle Vergleichbarkeit attestiert werden. Sie bilden beide eine mehrheitlich weibliche, junge Bevölkerungsgruppe mit hoher formaler Bildung und damit einhergehend vielfältigen Sprach(en)kenntnissen ab, die in Wien und seinem weiteren Einzugsgebiet im Osten Österreichs wohnhaft und auch aufgewachsen ist.

## **5 Inhaltliche Fragestellung 1: Wahrgenommene Fremdheit von Familiennamen**

**RQ 1** fragt, ob tschechische Familiennamen im Untersuchungsraum Wien (noch) als fremd wahrgenommen werden, wobei die wahrgenommene Fremdheit als aus zwei Faktoren – der durch die Etymologie operationalisierbaren wahrgenommenen »Deutschheit« und der durch die Graphematik operationalisierbaren wahrgenommenen Häufigkeit (und damit Vertrautheit) – bestehend definiert wurde. In **H 1** wurde davon ausgegangen, dass Familiennamen tschechischer Etymologie als fremder wahrgenommen werden als solche mit deutscher Etymologie und dass dabei die graphematische Präsentation eine zentralere Rolle spielt als die etymologische Herkunft als solche. Mit dieser Fragestellung wurden kognitive Aspekte von Spracheinstellungen im Sinne von »Meinungen über Wesen und Funktion der Sprache« (Lenz 2003: 263) angesprochen.

### **5.1 Auswertung**

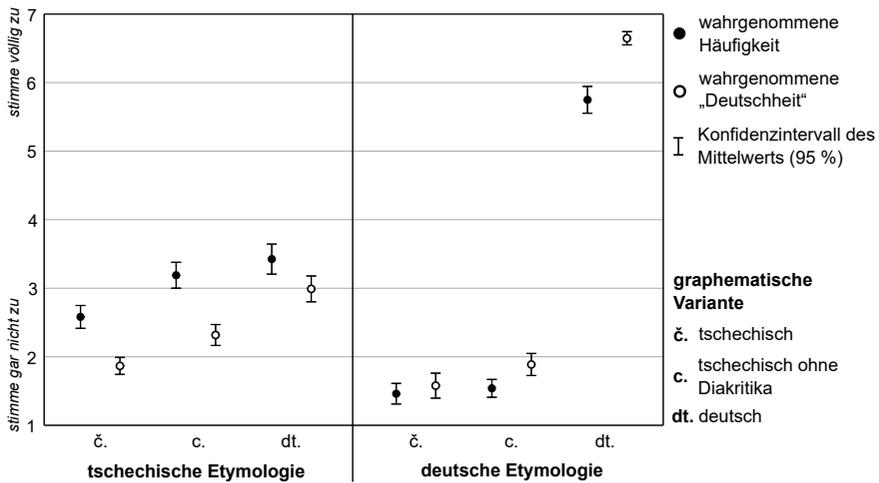
Wie die in Tabelle 7 dargestellten statistischen Auswertungen (für die deskriptiven Statistiken vgl. Tabelle 4 im Anhang) belegen, zeigt sich bezüglich des ersten Aspekts von wahrgenommener Fremdheit, der wahrgenommenen Häufigkeit, über alle Items und ihre Zustimmungswerte zur entsprechenden Aussage hinweg kein signifikanter Effekt der Etymologie. Die Graphematik wirkt sich insofern auf die wahrgenommene Häufigkeit aus, als sich signifikante Differenzen in den Zustimmungswerten zwischen den in beiden tschechischen Varianten (č. und c.) und den

<i>Etymologie</i>		<i>Graphematik</i>	
č. vs. dt.	č. vs. c.	č. vs. dt.	c. vs. dt.
<b>WAHRGENOMMENE HÄUFIGKEIT</b>			
$U = 248718,500$ $p = 0,261$	$U = 97973,500$ $p = 0,113$	$U = 49799,000$ $p = 0,000^{***}$ $d = 1,103$ [g]	$U = 70341,000$ $p = 0,000^{***}$ $d = 0,979$ [g]
<b>WAHRGENOMMENE »DEUTSCHHEIT«</b>			
$U = 176893,000$ $p = 0,000^{***}$ $d = 0,545$ [m]	$U = 88851,000$ $p = 0,000^{***}$ $d = 0,253$ [kl]	$U = 36893,000$ $p = 0,000^{***}$ $d = 1,421$ [g]	$U = 56968,000$ $p = 0,000^{***}$ $d = 1,219$ [g]

**Tabelle 7:** Vergleich der Zustimmungswerte zur wahrgenommenen Häufigkeit und wahrgenommenen »Deutschheit« nach Etymologie und Graphematik der Namen

in deutscher Graphematik präsentierten Items (dt.) ergeben. Bezüglich der Zustimmungswerte zur den zweiten Aspekt, die wahrgenommene »Deutschheit«, betreffenden Aussage, können sowohl ein mittlerer Effekt der Etymologie als auch Effekte für die verschiedenen graphematischen Varianten nachgewiesen werden, wobei die Differenzen zwischen den beiden graphematisch tschechischen Varianten nur als klein, die zwischen diesen und der deutschen Variante hingegen als groß einzustufen sind.

Wie jedoch Abbildung 5 und Tabelle 8 (für die deskriptiven Statistiken vgl. Tabelle 5 im Anhang) veranschaulichen, ist die Interaktion von Etymologie und Graphematik in Bezug auf beide Aspekte von wahrgenommener Fremdheit deutlich aussagekräftiger als die isolierte Betrachtung eines einzelnen. Hinsichtlich der wahrgenommenen Häufigkeit ergeben sich für Namen mit tschechischer Etymologie statistisch signifikante Differenzen zwischen der Variante mit diakritischen Zeichen und den



**Abbildung 5:** Mittlere Zustimmung nach Etymologie und graphematischer Variante

beiden Varianten ohne diakritische Zeichen, wobei diese Unterschiede als eher klein einzuschätzen sind. Bei Namen mit deutscher Etymologie finden sich die statistisch signifikanten und deutlich größeren Differenzen hingegen zwischen den Varianten in tschechischer und der Variante in deutscher Graphematik.

Bezüglich der wahrgenommenen »Deutschheit« zeigen sich bei Namen mit tschechischer Etymologie signifikante Differenzen in den Zustimmungswerten zwischen allen graphematischen Varianten, wobei der Effekt zwischen der tschechischen, diakritischen und der deutschen Variante mittel, bei den anderen Konstellationen jedoch klein ist. Für Namen mit deutscher Etymologie wiederholt sich das Bild der wahrgenommenen Häufigkeit mit dem Unterschied, dass auch die Zustimmungswerte der beiden tschechischen orthographischen Varianten signifikant differieren mit kleinem Effekt sind.

	č. vs. c.	č. vs. dt.	c. vs. dt.
<b>WAHRGENOMMENE HÄUFIGKEIT</b>			
<b>tschechische Etymologie</b>	$U = 37142,500$ $p = 0,000^{***}$ $d = 0,364$ [kl]	$U = 35527,500$ $p = 0,000^{***}$ $d = 0,427$ [kl]	$U = 44099,000$ $p = 0,207$
<b>deutsche Etymologie</b>	$U = 10289,000$ $p = 0,849$	$U = 798,500$ $p = 0,000^{***}$ $d = 2,158$ [g]	$U = 1893,000$ $p = 0,000^{***}$ $d = 2,641$ [g]
<b>WAHRGENOMMENE »DEUTSCHHEIT«</b>			
<b>tschechische Etymologie</b>	$U = 38142,500$ $p = 0,000^{***}$ $d = 0,325$ [kl]	$U = 28637,500$ $p = 0,000^{***}$ $d = 0,714$ [m]	$U = 36200,000$ $p = 0,000^{***}$ $d = 0,400$ [kl]
<b>deutsche Etymologie</b>	$U = 8982,000$ $p = 0,031^*$ $d = 0,224$ [kl]	$U = 64,000$ $p = 0,000^{***}$ $d = 2,473$ [m]	$U = 385,500$ $p = 0,000^{***}$ $d = 3,186$ [kl]

**Tabelle 8:** Vergleich der Zustimmungswerte zur wahrgenommenen Häufigkeit und wahrgenommenen »Deutschheit« von Familiennamen mit tschechischer und deutscher Etymologie nach Graphematik der Varianten

## 5.2 Diskussion

Durch die Ergebnisse des Pretests konnten die in **H 1** formulierten Annahmen bestätigt werden. Einerseits zeigt sich bei der Auswertung aller Zustimmungswerte nach den beiden Faktoren Etymologie und Graphematik für sich genommen, dass die Familiennamen mit tschechischer Etymologie im Sample in Wien (und im östlichen Niederösterreich) nicht signifikant seltener oder häufiger wahrgenommen als diejenigen mit deutscher Etymologie. Die Varianten nach tschechischen graphematischen Konventionen (mit oder ohne Diakritika) weisen jedoch signifikant und deutlich niedrigere Häufigkeitswerte auf als jene in deutscher Graphematik. Trotz der frequenten Wahrnehmung besteht bei den Gewährspersonen Wissen um die nicht-deutsche Etymologie der tschechischen Familiennamen und sie stufen diese signifikant weniger häufig als »deutsch« ein als diejenigen mit deutscher Etymologie. Auch beide tschechische graphematische Varianten werden deutlich seltener als »deutsch« bewertet. In Bezug auf beide Aspekte wahrgenommener Häufigkeit sind die Effekte der Graphematik (graphematisch tschechische Varianten vs. deutsche Variante) stärker als jene der Etymologie (tschechische vs. deutsche Etymologie).

Nähere Einblicke erlaubt die Analyse hinsichtlich der Interaktion von Etymologie und Graphematik. Bei etymologisch deutschen Familiennamen ergibt sich ein sehr eindeutiges Bild: Die graphematisch von einer kanonisch deutschen Schreibung abweichenden Varianten werden konsistent einerseits sehr selten wahrgenommen und andererseits als nicht-deutsch eingestuft. Ob die Varianten in tschechischer Graphematik überhaupt mit jenen in deutscher Graphematik identifiziert bzw. in Verbindung gebracht werden können, muss Gegenstand zukünftiger Forschungen bleiben.

Die Analyse der etymologisch tschechischen Familiennamen ergibt, dass nur die Schreibung mit diakritischen Zeichen signifikant seltener wahrgenommen wird als die beiden anderen Varianten. Bezüglich der »Deutschheit« kann ein relativ regelmäßiges Ansteigen der Zustimmungswerte von tschechischer Graphematik mit Diakritika über jene ohne Diakritika hin zur deutschen Graphematik beobachtet werden.

Letztere erreicht jedoch nicht das Niveau der etymologisch deutschen Familiennamen.

Die Effekte von einzelnen Namen(svarianten) mit (präsumtiv) höherem Bekanntheitswert wie z. B. *Prohaska* können an dieser Stelle aus Platzgründen nicht detaillierter Behandlung finden, werden jedoch in Kim (im Erscheinen) beschrieben. Es zeigt sich, dass die Zustimmungswerte zur wahrgenommenen Häufigkeit der verschiedenen etymologisch tschechischen Familiennamen stärker variieren als die Zustimmungswerte zur wahrgenommenen »Deutschheit«. In Bezug auf letzteren Aspekt unterscheiden sich die Familiennamen mit einer Ausnahme (*Procházka–Prochazka–Prohaska*) nicht signifikant von einander. Außerdem konnte nachgewiesen werden, dass die wahrgenommene Häufigkeit der einzelnen graphematischen Varianten eines Namens tendenziell mit ihrer Korpshäufigkeit korreliert.

Die Auswertung des Pretests lässt den Schluss zu, dass Gewährspersonen aus Wien und dem nordöstlichen Niederösterreich Familiennamen mit tschechischer Etymologie oder den tschechischen graphematischen Konventionen folgender Verschriftung anders – nämlich einerseits seltener und andererseits als weniger »deutsch« – wahrnehmen als etymologisch oder graphematisch deutsche Familiennamen. Dabei beeinflusst die tschechische Graphematik (mit oder ohne Diakritika) beide Aspekte wahrgenommener Fremdheit stärker als die tschechische Etymologie.

## **6 Inhaltliche Fragestellung 2: Wahrgenommene Fremdheit und Handlungsdimensionen**

**RQ 2** fokussierte einen konkreten Handlungskontext und damit konative Aspekte von Spracheinstellungen: Sie fragte nach einem eventuellen Zusammenhang der wahrgenommenen Fremdheit eines Familiennamens und der Präferenz von Personen mit Wienbezug, Ärzte mit einem entsprechenden Namen zu besuchen. Dabei wurde in **H 2** angenommen, dass Ärzte mit nach tschechischen graphematischen Konventionen geschriebenen Familiennamen im Vergleich zu solchen in deutscher Graphematik schlechter abschneiden. Es wurde ebenfalls davon ausgegangen, dass die Etymologie keine Rolle spielt und Ärzte mit graphematisch

	Cluster 1	Cluster 2	Cluster 3
<i>Mittelwert</i>	1,70	1,86	2,44
<i>Standardabweichung</i>	0,781	0,738	0,737
<i>Standardfehler des Mittelwerts</i>	0,031	0,029	0,029
<i>Median</i>	1,00	2,00	3,00

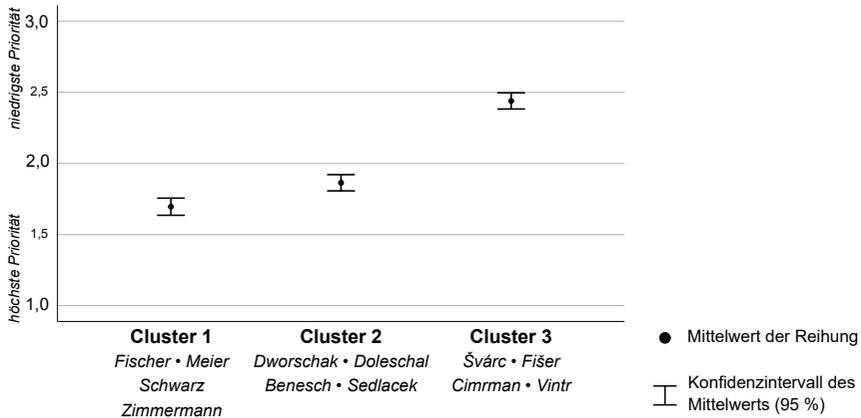
**Tabelle 9:** Deskriptive Statistik der Reihung nach Clustern über alle Daten

an das deutsche System angepassten Namen mit tschechischer Etymologie nicht seltener bevorzugt werden als Ärzte mit Namen deutscher Etymologie.

### 6.1 Auswertung

Zur Überprüfung von **H 2** wurden die Reihungen der Items der Hauptstudie über das gesamte Sample (alle Gewährspersonen, Aufgaben und Fragebögen) hinweg nach Clustern ausgewertet. Insgesamt handelt es sich um 1.944 Reihungen zwischen 1 (= oberste Priorität) und 3 (= niedrigste Priorität), von denen jeweils 648 auf jedes einzelne Cluster entfallen. Grundsätzlich gilt für alle folgenden Auswertungen, dass ein niedrigerer Mittelwert eine höhere Priorisierung des Items durch die Befragten bedeutet, ein höherer umgekehrt eine niedrigere. Tabelle 9 enthält die deskriptiven statistischen Werte und Abbildung 6 stellt sie vergleichend dar.

Die Differenzen zwischen allen drei Clustern sind auf dem Niveau  $p < 0,001$  signifikant, wobei sich Cluster 1 und Cluster 2 weniger stark ( $U = 182553,000$ ,  $p = 0,000^{***}$ ,  $d = 0,227$  [kl]) voneinander unterscheiden als Cluster 1 und 3 ( $U = 109695,000$ ;  $p = 0,000^{***}$ ,  $d = 0,908$  [g]) bzw. Cluster 2 und 3 ( $U = 125529,000$ ;  $p = 0,000^{***}$ ,  $d = 0,743$  [m]). Auf Basis der Interpretation der Effektstärken ist davon auszugehen, dass Cluster-3-Items meist an dritter Position gereiht wurden, während die Items zu



**Abbildung 6:** Mittlere Reihung nach Clustern

Cluster 1 und 2 um die ersten beiden Ränge »konkurrierten«. Dennoch wurden Cluster-1-Items signifikant häufiger bevorzugt und als Priorität in der Terminvereinbarung ausgewählt.

## 6.2 Diskussion

Tatsächlich konnte der erste Teil von **H 2** bestätigt werden: Ärzte mit nach tschechischer Graphematik geschriebenen Familiennamen wurden deutlich häufiger an dritter und damit letzter Stelle in der Präferenzliste gereiht als solche mit graphematisch deutschem Namen. Allerdings erbrachte der Vergleich der Präferenzen für Ärzte mit etymologisch deutschen und etymologisch tschechischen Namen in den deutschen Konventionen folgender Verschriftung ebenfalls signifikante Unterschiede, wenngleich die Differenz zwischen diesen beiden deutlich geringer ist als ihre jeweilige zu den tschechisch geschriebenen Namen. Die Gewährspersonen bevorzugten demnach Ärzte mit etymologisch und graphematisch deutschen Namen.

**RQ 2** kann demnach dahingehend beantwortet werden, dass die tschechische Graphematik eines Familiennamens die Handlungsdispositionen von Personen mit Wienbezug und deutscher Erstsprache beeinflusst. Eine geringere Rolle spielt hingegen – die Integration in die deutsche Graphematik vorausgesetzt – die tschechische Etymologie des Namens.

## 7 Methodische Fragestellungen

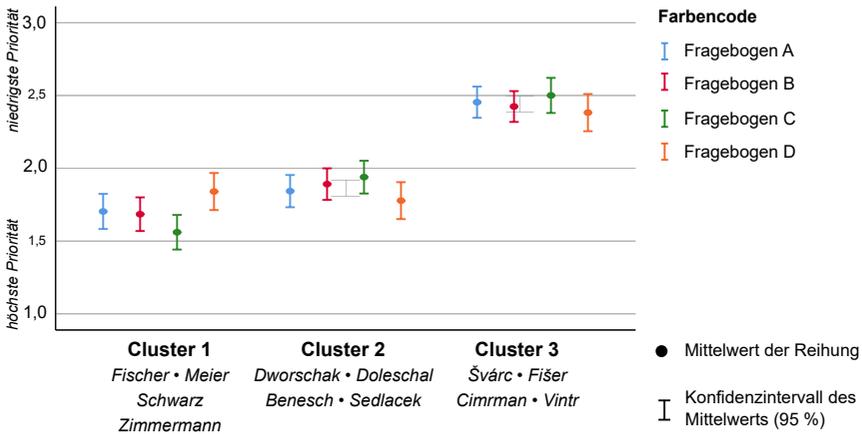
Die Stabilität der Methode der Reihungsaufgabe bzw. – exakter – die Stabilität der Ergebnisse über verschiedene Variationen hinweg, ist von Bedeutung, da sie eine erste Einschätzung der Reproduzierbarkeit und Validität der Daten sowie Rückschlüsse auf eventuelle methodenbedingte Einflussfaktoren erlaubt. Außerdem kann durch ihre Überprüfung abgewogen werden, ob mit an der hier präsentierten Methode angelehnten Folgestudien, reliable Ergebnisse erbracht werden können. Die entsprechende Auswertung erfolgt dabei zunächst nach Fragebögen, um Effekte der Reihenfolge der Aufgabentypen innerhalb des Fragebogens bzw. der graphischen Schildgestaltung identifizieren und beschreiben zu können, bevor über alle Fragebögen hinweg die Ergebnisse zu den einzelnen Reihungsaufgaben näher betrachtet werden. Somit kann – da diese Aufgaben immer in derselben Reihenfolge präsentiert wurden – abgewogen werden, ob Gewöhnungseffekte eingetreten sind und ob die Ablenkungsfaktoren (das medizinische Fach des Arztes oder die Dringlichkeit) Einfluss auf die Ergebnisse haben.

### 7.1 Auswertung nach Fragebögen

Abbildung 7 und Tabelle 10<sup>16</sup> zeigen, dass die Reihungen der einzelnen Cluster über alle Fragebögen hinweg sehr stabil erscheinen. Einzig in Bezug auf Cluster 1 unterscheiden sich die Fragebögen C und D signifikant, allerdings nur geringfügig voneinander ( $U = 8509,000$ ,  $p = 0,001^{***}$ ,  $d = 0,354$  [kl]). Selbiges wiederholt sich bedingt auch für Cluster 2 ( $U = 9297,000$ ,  $p = 0,042^*$ ,  $d = 0,222$  [kl]). Bezüglich Cluster 3

---

16 Die deskriptive Statistik ist Tabelle 6 im Anhang zu entnehmen, die Tabelle 10 zugrundeliegenden statistischen Ergebnisse Tabelle 7.



**Abbildung 7:** Mittlere Reihung nach Clustern und Fragebögen

gibt es keine statistisch signifikanten Differenzen zwischen den Fragebögen.

Die Differenzen zwischen Fragebogen C und D bezüglich Cluster 1 (und Cluster 2) zeigen sich auch daran, dass sich innerhalb des Samples von Fragebogen D diese beiden Cluster nicht signifikant voneinander unterscheiden ( $U = 9903,000$ ,  $p = 0,480$ ),<sup>17</sup> wohingegen sie dies bei Fragebogen C sehr wohl tun – und zwar mit mittlerem Effekt, also deutlicher als in Abschnitt 6.1 für das Gesamtsample gezeigt ( $U = 7721,000$ ,  $p = 0,000^{***}$ ,  $d = 0,528$  [m])<sup>18</sup>. Da allerdings die Fragebögen A und B bzw. C und D bezüglich der Anordnung der Reihungs- und Beurteilungsaufgaben, die Fragebögen A und C bzw. B und D hingegen bezüglich der exakten Itemgestaltung übereinstimmen (vgl. Abschnitt 3.3), deuten die Ergebnisse weder auf Reihenfolgeeffekte noch auf Effekte der Itemgestaltung hin.

<sup>17</sup> Ähnlich verhält sich dies bei Fragebogen A ( $U = 13121,000$ ,  $p = 0,051$ ).

<sup>18</sup> Bzw. als bei Fragebogen B, bei dem Cluster 1 und 2 ebenfalls signifikant voneinander different sind ( $U = 14270,000$ ,  $p = 0,005^{**}$ ,  $d = 0,274$  [kl]).

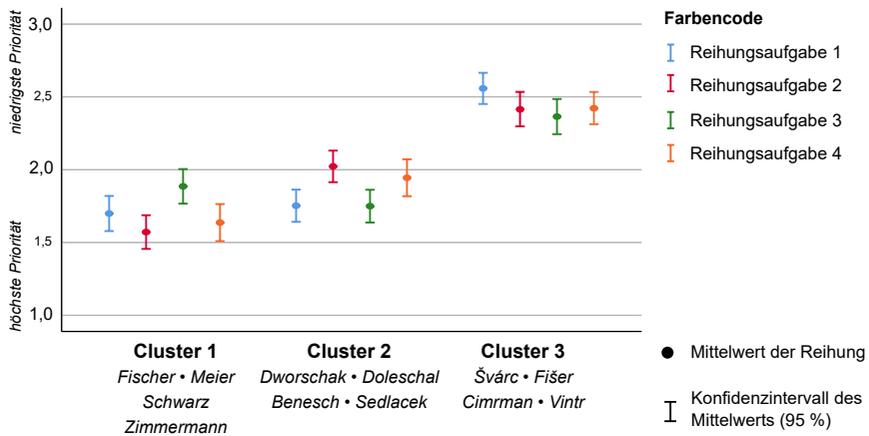
	A:B	A:C	A:D	B:C	B:D	C:D
<i>erste Aufgabe</i>	Reihung					Beurteil.
<b>Cluster 1</b>	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	<b>kl</b>
<b>Cluster 2</b>	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	<b>kl</b>
<b>Cluster 3</b>	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.

**Legende:**

n.s.: keine statistisch signifikante Differenz

kl: statistisch signifikante Differenz mit kleinem Effekt

Für die zugrundeliegenden Ergebnisse vgl. Tabelle 7.

**Tabelle 10:** Überblick über Differenzen in der Reihung der Cluster nach Fragebögen**Abbildung 8:** Mittlere Reihung nach Clustern und Reihungsaufgaben

	R1:R2	R1:R3	R1:R4	R2:R3	R2:R4	R3:R4
<i>Dringlichkeit</i>		niedrig			hoch	
<i>med. Fach</i>	Zahn.					Augen.
<b>Cluster 1</b>	n.s.	<b>kl</b>	n.s.	<b>kl</b>	n.s.	<b>kl</b>
<b>Cluster 2</b>	<b>kl</b>	n.s.	<b>kl</b>	<b>kl</b>	n.s.	<b>kl</b>
<b>Cluster 3</b>	n.s.	<b>kl</b>	<b>kl</b>	n.s.	n.s.	n.s.

**Legende:**

n.s.: keine statistisch signifikante Differenz

kl: statistisch signifikante Differenz mit kleinem Effekt

Für die zugrundeliegenden Ergebnisse vgl. Tabelle 9.

**Tabelle 11:** Überblick über Differenzen in der Reihung der Cluster nach Reihungsaufgaben**7.2 Auswertung nach Reihungsaufgaben**

Wie Abbildung 8 zeigt, erbringt der Vergleich für einzelne Cluster zwischen den Reihungsaufgaben kein derart einheitliches Ergebnis wie der Vergleich zwischen den Fragebögen. In Tabelle 11<sup>19</sup> ist augenscheinlich, dass es nur zwei Reihungsaufgaben gibt, die sich in Bezug auf die Reihung keines Clusters signifikant voneinander unterscheiden. Es sind dies mit Reihungsaufgabe 2 und 4 die beiden, bei denen durch die Fragestellung hohe Dringlichkeit simuliert wurde. Es handelt sich bei diesen beiden Reihungsaufgaben auch um jene, bei denen sich Cluster 1 und Cluster 2 signifikant voneinander unterscheiden – bei Reihungsaufgabe 2 allerdings etwas deutlicher ( $U = 8614,500$ ,  $p = 0,000^{***}$ ,  $d = 0,622$  [m]) als bei Reihungsaufgabe 4 ( $U = 10221,500$ ,  $p = 0,000^{***}$ ,  $d = 0,389$  [kl]).<sup>20</sup>

19 Die deskriptive Statistik ist Tabelle 8 im Anhang zu entnehmen, die Tabelle 11 zugrundeliegenden statistischen Ergebnisse Tabelle 9.

20 Weder bei Reihungsaufgabe 1 ( $U = 12627,000$ ,  $p = 0,524$ ) noch in Reihungsaufgabe 3 ( $U = 11965,000$ ,  $p = 0,141$ ) unterscheiden sich Cluster 1 und 2 signifikant voneinander.

Eine ähnliche Übereinstimmung der mittleren Reihung eines Clusters zwischen Reihungsaufgaben zeigt sich nur bei Cluster 2: Die Reihungen unterscheiden sich in Reihungsaufgaben mit derselben Dringlichkeit (1 und 3 bzw. 2 und 4) nicht voneinander, in den anderen jeweils geringfügig.

In Bezug auf Cluster 1 unterscheidet sich generell nur Reihungsaufgabe 3; in dieser liegt der Mittelwert etwas höher als in den anderen, was auf eine niedrigere Priorisierung hindeutet. Cluster 3 ergibt sehr konsistente Ergebnisse über alle Reihungsaufgaben hinweg. Bloß Reihungsaufgabe 1 unterscheidet sich leicht aber signifikant von Reihungsaufgabe 3 sowie Reihungsaufgabe 4 und zwar dahingehend, dass in Reihungsaufgabe 1 der Mittelwert der Reihung von Cluster 3 höher liegt. Diese Ergebnisse deuten einerseits auf leichte Gewöhnungseffekte, andererseits jedoch auch auf einen Einfluss der simulierten Dringlichkeit auf die Reihung hin.

### 7.3 Diskussion

Wie mittels dieses Vergleichs der Ergebnisse über verschiedene Modifikationen des Fragebogens hinweg gezeigt werden konnte, erweist sich die in der Hauptstudie zum Einsatz gekommene Methode der Reihungsaufgaben zur Erhebung von einstellungsbasierten Handlungsdispositionen als relativ stabil. Zwischen den vier Fragebogenvarianten können nur wenige signifikante Differenzen in den Präferenzwerten für die einzelnen Cluster ausgemacht werden. Da sich nur jene beiden Fragebögen voneinander unterscheiden, die beide die Beurteilungs- vor der Reihungsaufgabe präsentierten, kann ein Reihenfolgeeffekt bzw. Beeinflussungseffekt der Aufgabentypen ausgeschlossen werden. Die Fragebögen, die bezüglich der Gestaltung der Schilder übereinstimmten, zeigten zwar ähnliche Muster, unterscheiden sich jedoch kaum signifikant von den anderen, weshalb Effekte der graphischen Itemgestaltung niedrig sein dürften.

Im Gegensatz erhielten die Cluster in den einzelnen Reihungsaufgaben – die in allen Fragebögen in derselben Reihenfolge gebracht wurden – relativ häufig leicht unterschiedliche Präferenzen. Die Tatsache, dass sich die dritte von vier Reihungsaufgaben von den anderen dahingehend

unterscheidet, dass in ihr der Arzt mit dem Namen tschechischer Etymologie (Cluster 2) jenem mit dem Namen mit deutscher Etymologie (Cluster 1) vorgezogen wurde, kann im Sinne eines leichten Reihenfolgeeffekts interpretiert werden, bei dem wohl soziale Erwünschtheit eine Rolle spielt. Zusätzlich sticht ins Auge, dass sich die beiden Reihungsaufgaben mit entsprechender Dringlichkeit eher gleichen als jene, die dasselbe medizinische Fach angeben. Daher könnte die Dringlichkeit ebenfalls Einfluss auf die Handlungsdisposition der Gewährspersonen haben: Im Fall höherer Dringlichkeit werden Ärzte mit deutschem Namen (Cluster 1) jenen mit tschechischen Namen (Cluster 2) deutlicher vorgezogen als im Fall niedriger Dringlichkeit des Arztbesuches. Ob dieses Ergebnis haltbar ist, müsste anhand einer eigens zu diesem Zweck entworfenen Studie überprüft werden.

## 8 Zusammenfassung und Ausblick

Im Zuge der vorliegenden Studie konnten erste Evidenzen dafür erbracht werden, dass für die Einstellung zu Familiennamen ihre graphematische Wiedergabe sowie ihre Etymologie eine Rolle spielen. Demonstriert wurde dies anhand von tschechischen Familiennamen in Wien, die insbesondere im historischen Kontext von Relevanz sind, jedoch auch Hinweise darauf ermöglichen, ob Familiennamen, die migrationsbedingt bereits seit Jahrhunderten in einem bestimmten Raum üblich sind, noch als fremd wahrgenommen werden. Außerdem konnten Anhaltspunkte identifiziert werden, welche linguistischen Faktoren die Wahrnehmung als fremd beeinflussen und ob diese Wahrnehmung Auswirkungen auf die Handlungsdispositionen von Personen mit Wienbezug hat.

Es zeigte sich zunächst, dass Familiennamen mit tschechischer Etymologie und/oder Schreibung einerseits als seltener im Alltag vorkommend und andererseits als weniger »deutsch« wahrgenommen werden als solche mit deutscher Etymologie und/oder Schreibung. Daraus kann gefolgert werden, dass diese Namen nach wie vor als fremd wahrgenommen werden, wobei interessant ist, dass die Effekte der Graphematik in Bezug auf beide Aspekte von wahrgenommener Fremdheit stärkere Auswirkungen hatte als die Etymologie. Dieses Ergebnis kann mit der in

Kim (im Erscheinen) beschriebenen, schon im 19. Jahrhundert im Diskurs greifbaren Tendenz, Etymologie mit (sprachlicher oder nationaler) Herkunft bzw. Zugehörigkeit, die Schreibung von Familiennamen aber mit (individueller) Assimilation zu verknüpfen, in Verbindung gebracht werden. In diesem Kontext, liegt die Hypothese nahe, dass Personen mit etymologisch tschechischen Namen, deren Schreibung an deutsche Konventionen angepasst wurde, als Nachkommen jener, die in der Zeit der Habsburgermonarchie nach Wien migrierten, und somit als Österreicherinnen bzw. Österreicher angesehen werden, wohingegen Personen mit tschechisch geschriebenen Namen eher als Tschechinnen und Tschechen eingeordnet werden. Die empirische Validierung dieser Hypothese ist noch ausständig.

Im Rahmen der zweiten empirischen Studie konnte nachgewiesen werden, dass sowohl die tschechische Graphematik als auch die tschechische Etymologie von Familiennamen dahingehend Einfluss auf die Handlungsdispositionen von Personen mit Wienbezug hat, als die Bereitschaft, Ärzte mit tschechisch geschriebenen Namen zu besuchen, signifikant niedriger ist, als jene, Ärzte mit deutsch geschriebenen Namen zu konsultieren. Auch in diesem Fall zeigte sich, dass der Effekt der Etymologie geringer ist, wenngleich bei Ärzten mit deutsch geschriebenen Namen, jene mit deutscher Etymologie jenen mit tschechischer signifikant häufiger vorgezogen wurden. Inwiefern die Familiennamen jedoch tatsächlich die Wahl eines Arztes beeinflussen, jedoch auf Grund der methodischen Beschränkung nicht abgewogen werden. Dazu müsste die Stärke dieser Namenseffekte im Vergleich zu anderen Faktoren wie Empfehlungen, den Öffnungszeiten, der Entfernung vom Wohnort und der Kassenverträge untersucht werden.

Auf Grund der gezeigten relativen Stabilität der Methode kann außerdem – für linguistische Fragestellungen – die vorgestellte Reihungsaufgabe als kostengünstigere Alternative zu den in den Sozialwissenschaften angewandten Korrespondenztests vorgeschlagen werden: Sie konstruiert einen fiktiven Handlungskontext, innerhalb dessen durch die Itemgestaltung Handlungsdispositionen vergleichsweise indirekt abgefragt werden. Dabei ist mit Sicherheit ein komplexeres Fragebogendesign mit mehr

Ablenkungsfaktoren wünschenswert, als im Rahmen der vorliegenden Studie geleistet werden konnte.

## Literatur

- Abel, Ernest L. 2010. Influence of Names on Career Choices in Medicine. *Names* 58(2). 65–74.
- Aldrin, Emilia. 2017. Assessing Names? Effects of Name-Based Stereotypes on Teachers' Evaluations of Pupils' Texts. *Names* 65(1). 3–14.
- Allport, Gordon W. 1935. Attitudes. In Carl Murchison & Warder C. Allee (Hgg.), *A handbook of social psychology* (The international university series in psychology), 798–844. Worcester, MA: Clark Univ. Pr.
- Antos, Gerd. 2004. Namenwahl: Ein biographisches Streiflicht. In Eva Lia Wyss (Hg.), «*What's in a name?*» (bulletin vals-alsa 80), 21–25. Neuchâtel: Institut de linguistique de l'Université de Neuchâtel.
- Arai, Mahmood & Peter Skogman Thoursie. 2009. Renouncing Personal Names: An Empirical Examination of Surname Change and Earnings. *Journal of Labor Economics* 27(1). 127–147. <https://doi.org/10.1086/593964>.
- Arthaud, R. L., A. N. Hohneck, C. H. Ramsey & K. C. Pratt. 1948. The Relation of Family Name Preferences to their Frequency in the Culture. *The Journal of Social Psychology* 28(1). 19–37.
- Auer, Daniel, Julie Lacroix, Didier Ruedin & Eva Zschirnt. 2019. *Ethnische Diskriminierung auf dem Schweizer Wohnungsmarkt*. Grenchen: Bundesamt für Wohnungswesen.
- Auspurg, Katrin, Thomas Hinz & Laura Schmid. 2017. Contexts and conditions of ethnic discrimination: Evidence from a field experiment in a German housing market. *Journal of Housing Economics* 35. 26–36. <https://doi.org/10.1016/j.jhe.2017.01.003>.
- Balhar, Jan. 1995. Jak mluví dnes vídeňští Češi. *Naše řeč* LXXVIII(4). 189–196.
- Balhar, Jan, Stanislava Kloferová & Jarmila Vojtová. 1999. *U nás ve Vidni: Vídeňští Češi vzpomínají*. Brno: Masarykova Univerzita, Filozofická Fakulta.
- Basler, Richard. 2004. Ein kurzer Überblick über die Lage der Wiener Tschechen. In Heinz Tichy, Erno Deák & Richard Basler (Hgg.), *Von Minderheiten zu Volksgruppen* (Integratio 22), 83–99. Wien: Integratio.
- Basler, Richard. 2015. Ein kurzer Überblick über die Veränderungen innerhalb der tschechischen Volksgruppe seit 2005. In Richard Basler & Heinz Tichy

- (Hgg.), *Neue Entwicklungen der Volksgruppen in Wien* (Integratio 26), 219–229. Wien: Integratio.
- Brousek, Karl M. 1980. *Wien und seine Tschechen: Integration und Assimilation einer Minderheit im 20. Jahrhundert*. München: Oldenbourg.
- Cohen, Jacob. 1988. *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences*. 2nd ed. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Diekmann, Andreas, Ben Jann & Matthias Näf. 2014. Wie fremdenfeindlich ist die Schweiz? *Soziale Welt* 65(2). 185–199. <https://doi.org/10.5771/0038-6073-2014-2-185>.
- Dürscheid, Christa & Jürgen Spitzmüller. 2016. *Einführung in die Schriftlinguistik*. 5., aktualisierte und korrigierte Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eagly, Alice H. & Shelly Chaiken. 1993. *The Psychology of Attitudes*. Orlando: Harcourt Brace Jovanovich.
- Eckert, Penelope. 2008. Variation and the Indexical Field. *Journal of Sociolinguistics* 12. 453–476.
- Flage, Alexandre. 2018. Ethnic and gender discrimination in the rental housing market: Evidence from a meta-analysis of correspondence tests, 2006–2017. *Journal of Housing Economics* 41. 251–273. <https://doi.org/10.1016/j.jhe.2018.07.003>.
- Garrett, Peter. 2010. *Attitudes to Language* (Key Topics in Sociolinguistics). Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Glettler, Monika. 1972. *Die Wiener Tschechen um 1900: Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt* (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 28). München & Wien: Oldenburg.
- Guéguen, Nicolas & Alexandre Pascual. 2011. Mr "Py" is Probably a Good Mathematician: An Experimental Study of the Subjective Attractiveness of Family Names. *Names* 59(1). 52–56. <https://doi.org/10.1179/002777311X12042225544750>.
- Gumperz, John J. 1982. *Discourse strategies* (Studies in interactional sociolinguistics 1). Cambridge: Cambridge University Press.
- Haddock, Geoffrey & Gregory R. Maio. 2014. Einstellungen. In Klaus Jonas, Wolfgang Stroebe & Miles Hewstone (Hgg.), *Sozialpsychologie* (Springer-Lehrbuch), 197–229. Berlin: Springer.
- Hemker, Johannes & Anselm Rink. 2017. Multiple Dimensions of Bureaucratic Discrimination: Evidence from German Welfare Offices. *American Journal of Political Science* 61(4). 786–803. <https://doi.org/10.1111/ajps.12312>.

- Hermanns, Fritz. 2002. Attitüde, Einstellung, Haltung: Empfehlung eines psychologischen Begriffs zu linguistischer Verwendung. In Dieter Cherubim, Karlheinz Jakob & Angelika Linke (Hgg.), *Neue deutsche Sprachgeschichte* (Studia linguistica Germanica 64), 65–89. Berlin: de Gruyter.
- Hladká, Zdeňka. 2006. Pravopis v současné korespondenci mladých lidí (na materiálu tradičních dopisů, e-mailů a SMS). *Náše řeč* 89(2). 73–88.
- Hofer, Helmut, Gerlinde Titelbach, Doris Weichselbaumer & Rudolf Winter-Ebmer. 2013. *Diskriminierung von MigrantInnen am österreichischen Arbeitsmarkt: Projektbericht*. Wien: Institut für höhere Studien.
- Hornung, Maria & Sigmar Grüner. 2002. *Wörterbuch der Wiener Mundart: 2., erweiterte und verbesserte Auflage mit mehr als 1000 neuen Stichwörtern und Ergänzungen*. 2. Auflage. Wien: öbv & hpt.
- John, Michael. 2010. Der lange Atem der Migration: Die tschechische Zuwanderung nach Wien im 19. und 20. Jahrhundert. In Regina Wonisch (Hg.), *Tschechen in Wien*, 31–60. Wien: Löcker.
- John, Michael & Albert Lichtblau. 1993. *Schmelztiegel Wien – einst und jetzt: Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten*. 2., verb. Auflage. Wien et al.: Böhlau.
- Jonas, Margita. 2010. Geschichte des Schulvereines Komenský. In Regina Wonisch (Hg.), *Tschechen in Wien*, 61–92. Wien: Löcker.
- Kaas, Leo & Christian Manger. 2012. Ethnic Discrimination in Germany's Labour Market: A Field Experiment. *German Economic Review* 13(1). 1–20. <https://doi.org/10.1111/j.1468-0475.2011.00538.x>.
- Kim, Agnes. Im Erscheinen. „Vondrak, Vortel, Viplaschil“ – Sozioonomastische Perspektiven auf tschechische Familiennamen in Wien. *brücken. Zeitschrift für Sprach-, Literatur und Kulturwissenschaft*.
- Kranzmayer, Eberhard. 1953. Lautwandlungen und Lautverschiebungen im gegenwärtigen Wienerischen: Eine phonetisch-phonologische Studie auf soziologischer Grundlage. *Zeitschrift für Mundartforschung* 21(4). 197–239.
- Lawson, Edwin D. 1995. Personal Name Stereotypes. In Ernst Eichler, Gerold Hilty, Heinrich Löffler, Hugo Steger & Ladislav Zgusta (Hgg.), *Namenforschung / Name Studies / Les noms propres, Part 1* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11/1), 1744–1747. Berlin & New York: Walter de Gruyter.
- Lenhard, Wolfgang & Alexandra Lenhard. 2017. *Computation of Effect Sizes*. O. O. <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.17823.92329>.

- Lenz, Alexandra N. 2003. *Struktur und Dynamik des Substandards: Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 125). Stuttgart: Steiner.
- Luscri, Giuseppa & Philip B. Mohr. 1998. Surname effects in judgments of mock jurors. *Psychological Reports* 82(3). 1023–1026.
- Mangold, Max. 1995. Phonologie der Namen: Aussprache. In Ernst Eichler, Gerold Hilty, Heinrich Löffler, Hugo Steger & Ladislav Zgusta (Hgg.), *Namenforschung / Name Studies / Les noms propres, Part 1* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11/1), 409–414. Berlin & New York: Walter de Gruyter.
- Mehrabian, Albert & Marlena Piercy. 1993. Positive or Negative Connotations of Unconventionally Spelled Names. *The Journal of Social Psychology* 144(4). 445–451.
- Mezník, Jaroslav. 1990. Dějiny národu českého na Moravě (Nárys vývoje národního vědomí na Moravě do poloviny 19. století). *Český časopis historický* 88(1–2). 34–62.
- Neef, Martin. 2005. *Die Graphematik des Deutschen: Zugl.: Universität Köln, Habilitationsschrift, 2003* (Linguistische Arbeiten 500). Berlin: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110914856>. <http://www.degruyter.com/doi/book/10.1515/9783110914856>.
- Nerius, Dieter. 1995. Schreibung der Namen: Prinzipien, Normen, Freiheiten. In Ernst Eichler, Gerold Hilty, Heinrich Löffler, Hugo Steger & Ladislav Zgusta (Hgg.), *Namenforschung / Name Studies / Les noms propres, Part 1* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11/1), 414–419. Berlin & New York: Walter de Gruyter.
- Neumann, Johann. 1972. *Tschechische Familiennamen in Wien: Eine namenskundliche Dokumentation ; 14000 Familiennamen interpretiert bzw. übersetzt von berufenen Slawisten, Häufigkeitszahl und Quellennachweis bei jedem Namen*. Wien: Holzhausen.
- Newerkla, Stefan Michael. 2012. Kontinuität und Wandel in der Minderheitensituation: Tschechisch in Wien bis 1775. In Claudia Woldt (Hg.), *Tschechisch bis 1775 - historische Kontinuität oder Geschichte mit Sollbruchstellen?* (Specimina philologiae Slavicae 169), 67–80. München: Sagner.
- Newerkla, Stefan Michael. 2013. Linguistic Consequences of Slavic Migration to Vienna in the 19th and 20th Centuries. In Michael Moser & Maria Polinsky (Hgg.), *Slavic languages in migration* (Slavische Sprachgeschichte 6), 247–260. Berlin u. a.: Lit.

- Newerkla, Stefan Michael. 2017. ČEŠTINA V RAKOUSKU. In Petr Karlík, Marek Nekula & Jana Pleskalová (Hgg.), *CzechEncy - Nový encyklopedický slovník češtiny*. O. O. <https://www.czechency.org/slovník/%C4%8CE%C5%AoTINA%20V%20RAKOUSKU>.
- Portz, Renate. 1982. *Sprachliche Variation und Spracheinstellungen bei Schulkindern und -jugendlichen: Eine empirische Untersuchung in Norwich/England* (Tübinger Beiträge zur Linguistik 184). Tübingen: Narr.
- Preston, Dennis R. 2010. Variation in Language Regard. In Peter Gilles, Joachim Scharloth & Evelyn Ziegler (Hgg.), *Variatio delectat: Für Klaus J. Mattheier zum 65. Geburtstag* (VarioLingua 37), 7–27. Frankfurt am Main: Lang.
- Purschke, Christoph. 2014. “I remember it like it was interesting”. Zur Theorie von Salienz und Pertinenz. *Linguistik Online* 4(14). 31–50.
- Quasthoff, Uta M. 1987. Linguistic prejudice/stereotype. In Ulrich Ammon (Hg.), *Sociolinguistics / Soziolinguistik* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3/1), 785–800. Berlin & Boston: De Gruyter Mouton.
- Razran, Gregory. 1950. Ethnic Dislikes and Stereotypes: A Laboratory Study. *Journal of Abnormal and Social Psychology* 45. 7–27.
- Repp, Friedrich. 1960. Slawische Familiennamen in Wien. *Polizei-Jahrbuch*. 169–178.
- Repp, Friedrich. 1974. Slawische Familiennamen in Wien: Nachdruck von Repp 1960. *Österreichische Namenforschung* (2). 41–49.
- Rosenberg, Milton J. 1960. *Attitude organization and change: an analysis of consistency among attitude components* (3). New Haven, Conn.: Yale Univ. Press.
- Rubinstein, Yona & Dror Brenner. 2014. Pride and Prejudice: Using Ethnic-Sounding Names and Inter-Ethnic Marriages to Identify Labour Market Discrimination. *The Review of Economic Studies* 81(1). 389–425. <https://doi.org/10.1093/restud/rdto31>.
- Schinko, Maria, Agnes Kim & David Engleder. 2019. Von rein „deutschen“ Orten und „tschechischen Minderheiten“ II: Einflussfaktoren auf das Antwortverhalten bezüglich demographischer Fragestellungen in den Wenkerbögen aus globaler wie lokaler Perspektive mit besonderem Fokus auf die Volksschule in Šřeflová. In Hannes Philipp, Bernadette Weber & Johann Wellner (Hgg.), *Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa: Tagungsband Kronstadt 2017*, 74–112. Regensburg: Universitätsbibliothek Regensburg.
- Schneider, Jan, Ruta Yemane & Martin Weinmann. 2014. *Diskriminierung am Ausbildungsmarkt: Ausmaß, Ursachen und Handlungsperspektiven*. Berlin.

- Schott, Malte, Pia Martin & Matthias Bluemke. 2018. Diskriminierung Türkischstämmiger auf dem Kölner Wohnungsmarkt: Effektivität von Gegenmaßnahmen. *Politische Psychologie* (2). 311–331.
- Silberzahn, Raphael, Uri Simonsohn & Eric Luis Uhlmann. 2014. Matched-names analysis reveals no evidence of name-meaning effects: a collaborative commentary on Silberzahn and Uhlmann (2013). *Psychological science* 25(7). 1504–1505. <https://doi.org/10.1177/0956797614533802>.
- Silberzahn, Raphael & Eric Luis Uhlmann. 2013. It pays to be Herr Kaiser: Germans with noble-sounding surnames more often work as managers than as employees. *Psychological science* 24(12). 2437–2444. <https://doi.org/10.1177/0956797613494851>.
- Simek, Rudolf & Stanislav Mikulášek. 1995. *Kleines Lexikon der tschechischen Familiennamen in Österreich*. 1. Aufl. Wien: ÖBV Pädag. Verl.
- Smith, Grant W. 1998. The political impact of name sounds. *Communication Monographs* 65(2). 154–172. <https://doi.org/10.1080/03637759809376443>.
- Smith, Grant W. 2007. The Influence of Name Sounds in the Congressional Elections of 2006. *Names* 55(4). 465–472. <https://doi.org/10.1179/nam.2007.55.4.465>.
- Soukup, Barbara. 2012. Current Issues in the Social Psychological Study of 'Language Attitudes': Constructionism, Context, and the Attitude–Behaviour Link. *Language and Linguistics Compass* 6(4). 212–224.
- Soukup, Barbara. 2019. Sprachreflexion und Kognition: Theorien und Methoden der Spracheinstellungsforschung. In Gerd Antos, Thomas Niehr & Jürgen Spitzmüller (Hgg.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit* (Handbücher Sprachwissen), 83–106. O. O.
- Starý, Zdeněk. 1992. *Psací Soustavy A Český Pravopis* (Acta Universitatis Carolinae. Philologica). Praha: Karolinum.
- Steinhauser, Walter. 1978. *Slawisches im Wienerischen*. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs.
- Terum, Lars Inge, Gaute Torsvik & Einar Øverbye. 2018. Discrimination Against Ethnic Minorities in Activation Programme? Evidence from a Vignette Experiment. *Journal of Social Policy* 47(1). 39–56. <https://doi.org/10.1017/S0047279417000113>.
- Thurmair, Maria. 2002. Eigennamen als kulturspezifische Symbole oder: Was Sie schon immer über Eigennamen wissen wollten. *Anglo germanica online*. 84–102.

- Valeš, Vlasta. 2004. *Die Wiener Tschechen einst und jetzt: Eine Einführung in Geschichte und Gegenwart der tschechischen Volksgruppe in Wien = Vídeňští češi včera a dnes*. Vyd. 1. Praha: Scriptorium.
- Vintr, Josef. 2006. Die graphischen und semantischen Eigenheiten der tschechischen Familiennamen in Wien. In Johannes Reinhart (Hg.), *Ethnoslavica: Beiträge des internationalen Symposiums des Instituts für Slawistik der Universität Klagenfurt in Zusammenarbeit mit dem Institut für Slawistik der Universität Wien, Klagenfurt, 7.–8. April 2006* (Wiener slawistischer Almanach, Linguistische Reihe, Sonderband 65), 353–361. München: Kubon & Sagner.
- Weichselbaumer, Doris. 2017. Discrimination Against Migrant Job Applicants in Austria: An Experimental Study. *German Economic Review* 18(2). 237–265. <https://doi.org/10.1111/geer.12104>.
- Weigl, Andreas. 2000. *Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien* (Kommentare zum historischen Atlas von Wien 1). Wien: Pichler.
- Werlen, Ivar. 1995. Namenprestige, Nameneinschätzung. In Ernst Eichler, Gerold Hilty, Heinrich Löffler, Hugo Steger & Ladislav Zgusta (Hgg.), *Namenforschung / Name Studies / Les noms propres, Part 1* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11/1), 1738–1743. Berlin & New York: Walter de Gruyter.
- Wiesinger, Peter. 2003. Die Stadt in der neueren Sprachgeschichte V: Wien. In Werner Besch (Hg.), *Sprachgeschichte 3* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2/3), 2354–2377. Berlin u.a.: de Gruyter.
- Zahra, Tara. 2008. *Kidnapped souls: National indifference and the battle for children in the Bohemian Lands, 1900 - 1948*. Ithaca, NY: Cornell Univ. Press.
- Zschirnt, Eva & Didier Ruedin. 2016. Ethnic discrimination in hiring decisions: a meta-analysis of correspondence tests 1990–2015. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 42(7). 1115–1134. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2015.1133279>.